

Siehe erschienen in Heft 2 von „Der Krieg“ die packende Schilderung von

Dr. Karl Floerike

Die Einnahme von Lüftich

mit Bildern, Karten und Plänen. Auch in den übrigen Heften unseres Kriegswerkes wurden fortlaufende Schilderungen von Dr. Floerike (Heft 3: Die Schlacht Tannenberg, A. Fendrich u. a. erschienen. Wir können daher ein Abonnement auf

Der Krieg

Illustrierte Chronik des Krieges von 1914.

Monatlich 2 Hefte à 30 Pfennig.

durch eine Buchhandlung oder die Post bestens empfohlen.

:: **Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart.** ::

Die Stuttgarter Loge abonnierte je ein Exemplar für alle zur Fahne überfahrenden Mitglieder.



FREIDENKER

Zeitschrift des Deutschen Freidenkerbundes und
des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes.

Geschäftsstelle für Deutschland: München N. W. 20 (Postcheckkonto 1919).

Geschäftsstelle für die Schweiz: Zürich 1 (Postcheckkonto 2578).

Verantwortliche Redakteure: In Deutschland: Dr. Bruno Wille in Friedrichshagen (Berlin); in der Schweiz: G. F. Bonnet in Zürich VII.

Erscheint halbmönatlich.

Abonnement: Deutschland und Schweiz vierteljährlich Mk. 1.40, Fr. 1.75, andere Länder Mk. 1.60.

Auflage 10 000. Inserate: Die vierspaltige Feilzeile 25 Cts. = 20 Pfg.



Verlag: „Freimaurerband zur allgemeinen Sonntags- und Freimaurer-Zeitung“.
Dr. Carl Floerike, Friedrichshagen, Berlin. — Druck von Max & Moritz, Bonn, Burgstr. 40.

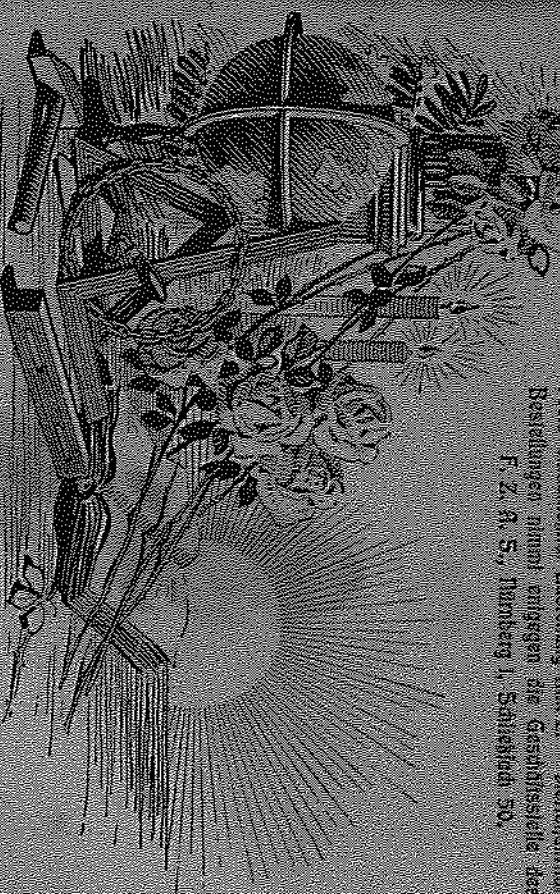
Sonnen-Strahlen

6. Jahrgang, Nr. 3/4. 1. Oktober 1914.

**Zeitschrift
des Freimaurerbundes
zur Aufgehenden Sonne**

Als Manuskript gedruckt für Br. Freimaurer.

Preis einschließlich Zustellung Mk. 2.— vierteljährlich.
Bestellungen nimmt entgegen die Geschäftsstelle des
F. Z. A. S., Nürnberg 1, Schleifbach 50.



INHALT.

	Seite
Den Brüdern. Von Br. Alfred Rebh, Or. Hamburg	81
Kerzensprüche. Von Br. Alfred Rebh, Or. Hamburg	81
Ausprache an die zur Fabne einberufenen Br. Von Br. Kurt Floerke, Or. Stuttgart	82
Der Weltkrieg und die Freimaurerei. Von Br. Julius Wegner, Or. Stuttgart	87
Der Krieg als Erbeben. Von Br. Kurt Floerke, Or. Stuttgart	94
Unser Weg. Von Br. Wilhelm Ostwald	99
Gottesglaube. Von Br. H. Müller, Or. Harburg	105
Aus der Weltfreimaurerei	112
Kleine Mitteilungen	114
Bucherschau	117



Aufklärungsschriften des F. Z. A. S.

Bis jetzt erschienen:

1. **Aufklärung und Freimaurerei.** Von Prof. O. Hasdorf
2. **Ich will ihm eine Gefährin machen, die um ihn sel.**
3. **Heber Entsehung und Entwicklung von Religion und Sittlichkeit.**
Von Dr. Hermann Obr.
4. **Gegenrik, die verantwortliche Uozuzengung des Menschen.** Von
Dr. Georg Mannes.

Sämtliche Aufklärungsschriften des F. Z. A. S. sind durch alle Buchhandlungen und handelsbüchsen Verlegungen sowie durch die Gesellschaft Hamburg 1, Schiffsbau 50, gegen Einsendung von 20 Pfennigen frei zu beziehen. Bei Mehrbezug wird entsprechender Rabatt gewährt. Für Logen 10 Pfennig.

Sonnenstrahlen

Bundes-Organ des „F. Z. A. S.“

9. Jahrgang. O Nürnberg, 1. Oktober 1914. O Nummer 3/4.

Den Brüdern.

Eine dunke Stunde, schicksalsschwer,
Hat den Friedlichen zum Kampf gerufen.
Drohend rüstete der Neider Heer
Und zerstören will es, was wir schufen.

Zornig greift ein ganzes Volk zum Schwert,
Weib und Kind und Heimat zu beschützen.
Nur was sich behaupten kann, hat Wert!
Nur was stark ist, kann dem Fortschritt nützen!

Deutsches Wesen darf nicht untergehn,
Weil sich Linkhatur und Haß verbunden! —
Laßt uns mutig in die Zukunft seh'n, —
Erbschick, daß die Not uns stark gefunden!

Br. Alfred Rebh-Hamburg.

Kerzensprüche.

M.: Blutrot ruft des Krieges Fackel
Eine Welt zum Waffenanzug.
Mutig in die Bruderketten
Tritt das deutsche Volk, das ganze!

I. A.: Jeder will sein Land beschützen
Und von fremdem Zwang befreien.
Rang und Glaubenszwist verschwanden
Und der Hader der Parteien.

II. A.: Möchten, wenn der Sieg errungen,
Alle Deutschen „Brüder“ bleiben!
Möchten aus dem blutigen Fackel
Neue, reiche Ernten treiben!

Br. Alfred Rebh-Hamburg.



Ansprache

an die zur Fahne einberufenen Brr.

Gehalten von Br. Kurt Floeride, Or. Stuttgart.

Liebe Brr.: Innig hatte ich mich gefreut, nach dreimonatlicher Abwesenheit heute zum ersten Male wieder den Hammer in unserem schlichten Tempel führen zu dürfen. Aber bittere Wehmut trübt nun diese Freude, denn in schicksalsbanger Stunde sind wir heute hier zusammengekommen, und die unruhvolle Erwartung, die gegenwärtig aller Gemüt erfüllt und kaum für etwas anderes Raum läßt, sie macht auch unsere Herzen rascher schlagen. Der längst gefürchtete Weltkrieg, er ist da in seiner ganzen furchtbaren Schrecklichkeit, der Erdball steht in Flammen, und diese drohen die Kulturarbeit vergangener Jahrhunderte zu verzehren. Ehern schlägt des Schicksals schwerer Hammer gegen den stolzen Tempelbau europäischer Kultur. Einsam steht das Germanentum auf ragender Zinne in blinkender Rüstung als sein Wächter in aufgezungenen Entscheidungskämpfe gegen slawische Barbarei, gallische Raubsucht und englischen Krämergeist. Grauvoll und blutig droht dieser Krieg zu werden, wie noch keiner vor ihm und hoffentlich auch keiner nach ihm, ungeheure Opfer fordert er von jedem einzelnen. Ihr wißt, liebe Brr., daß wir Frrn. vom F.Z.A.S. Verfechter des großen Weltfriedensgedankens sind. So schön er ist, hat er sich doch als verfrüht erwiesen, unsere Zeit war für ihn noch nicht reif. Und unsere Zahl ist noch zu schwach, unsere Mittel sind noch zu gering, als daß wir einen merklichen Einfluß auf den Gang der Ereignisse ausüben vermöchten. War ja doch selbst die mächtige Hand von Kaisern und Königen, war ja auch der starke Arm des internationalen Proletariats zu schwach, dem ebenen Rad des Schicksals in die Speichen zu fallen. Unaufhaltsam rollt es seinen Weg, zernahmt Staaten, Völker, Menschenschicksale. Winzig klein und unbedeutend erscheinen Leben und Geschick des einzelnen, alles verschwindet in der flutenden, gärrenden Masse, muß sich unterordnen dem Großen und Ganzen. Ließ sich das hehre Ideal des Weltfriedens noch nicht verwirklichen, so haben wir nun nur noch den grausamen Tatsachen Rechnung zu tragen und uns darauf zu besinnen, daß wir Frrn. bei allem ehrlichen Streben nach internationaler Verbrüderung doch auch gute Deutsche, daß wir trotz Kampfes gegen Reaktion und Pfaffenherrschaft oder vielmehr gerade wegen desselben ehrliche Vaterlandsfreunde sind und als solche nunmehr gern und freudig mit restloser Hingabe der eigenen Persönlichkeit, mit Einsetzen der äußersten Kraft und des letzten Fleißes

zuges unsere vaterländische Pflicht erfüllen müssen und werden. Handelt es sich doch überdies in diesem gigantischen Kampfe nicht nur um das Schicksal und die Zukunft, vielleicht sogar um das Weiterbestehen des Deutschen Reiches, unseres heiligeliebten Volkes und Vaterlandes, sondern auch um die Wahrung der heiligsten Kulturgüter, darum, daß die Fortwärtsentwicklung der Menschheit, die doch das letzte und höchste Ziel unserer stillen Tempelarbeit ist, nicht um Jahrhunderte zurückgeworfen werde. Darum kämpfet, meine lieben Brr., jeder an seiner Stelle und nach seiner Art und seiner Befähigung!

Die entfesselte Kriegstürstür wird auch unsere Logenarbeiten leider stark beeinträchtigen, denn unausfüllbare Lücken reißt die erfolgte Mobilmachung in unsere Reihen, und wenig Sinn und Ruhe wird vorhanden sein für Dinge, die nicht mittelbar oder unmittelbar mit dem gewaltigen Ringen der Völker zusammenhängen. Und dabei sollten gerade die kommenden Monate eine Zeit besonders reicher und fruchtbarer Arbeit für uns werden. Allein schon die Stellungnahme zu den auf dem Mannheimer Großlogentag, auf den ja auch schon die kommenden Ereignisse ihren trübten Schatten vorauswarfen, gefaßten wichtigen und tief einschneidenden Beschlüssen, die genaue Durchnahme des neuen Rituals und des neuen Handbuchs, das Anhören auswärtiger Redner, das allein schon hätte uns überreichliche Arbeit gebracht. Sie wird sich nun kaum oder doch nur in sehr beschränktem Maße durchführen lassen. Aber weit weise ich trotzdem den schon in unserer Mitte aufgetauchten Gedanken von mir, die Pforten unserer Loge während des Krieges überhaupt zu schließen. Nein, ganz im Gegenteil, meine lieben Brr., glaube ich, daß uns die Loge niemals notwendiger gewesen ist als in dieser schweren Zeit; und deshalb bestimme ich vielmehr, daß wir künftig nicht, wie bisher, einmal, sondern zweimal wöchentlich zusammenkommen. Gerade der wuchtige Druck der Weltgeschichte, die rücksichtslos über jedes Einzelgeschick hinwegschreitet, muß und wird die Glieder unserer Kette noch fester zusammenschmieden bis zur völligen Unauflösbarkeit. Eine einzige große Familie müssen wir alle jetzt bilden, die in inniger Liebe und fester Geslossenheit erhabenen Hauptes die furchterlichen Stürme des großen Weltkrieges über sich hinwegbrausen lassen kann. Würde unser F.Z.A.S. bei dieser harten Probe sich jetzt nicht in dieser Hinsicht glänzend bewähren, so wäre er überhaupt nicht wert, gefürchtet worden zu sein. Ich erwarte von der frrn. Gesinnung, die ich in Eurer Herzen zu pflanzen bemüht war, daß sie sich nun in dieser drangvollen Zeit bewährt, daß Ihr opfermütig für einander eintretet, alle für einen, einer für alle, Mann für Mann, Bruder für Bruder, Schwester

für Schwester. Zeigt nun, daß die Br. vom F. Z. H. S. wahre und echte Fm. sind im schönsten und umfassendsten Sinne des Wortes, auch wenn sie noch nicht die Anerkennung der Älteren gefunden haben! Und laßt jeden Streit mit diesen jetzt ruhen! In der Zeit, wo es sich um den Fortbestand des uns allen teuren Vaterlandes handelt, muß auch die deutsche Fremde, eine einzige geschlossene, festgefügte Front bilden vom äußersten rechten Flügel an bis zum äußersten linken, den wir ja darstellen. An uns wenigstens soll's nicht fehlen!

Doppelt lieb und teuer, meine Br., muß uns jetzt die Loge sein und werden als eine stille Zufluchtsstätte inmitten des toben den Kampfslärmes, als ein Ort innerer Sammlung, deren jeder von uns gerade jetzt mehr denn je bedürftig wird. Wie eine ruhige und friedliche Insel im aufgewühlten, sturmzerpöckelten, wellenröschneten Weltmeer erscheint sie uns, aber nicht wie ein unzugängliches Felsenriff, sondern wie ein gesegnetes Eiland, das durch die Dämme der Kultur und die Brücken der Brüderlichkeit im Zusammenhang steht mit fernem, glücklichen, kaum geahnten, im Zeichen der aufgehenden Morgensonne langsam sich rötenden Gestaden einer besseren Zukunft. Flüchtet Euch alle auf diese Insel, liebe Br., schöpft aus ihren klaren Quellen und aus ihren köstlichen Früchten die Kraft und die Ausdauer, die uns über die schwere Zeit hinweghelfen sollen. Kommt alle, soweit es sich irgend ermöglichen läßt, zweimal wöchentlich in die Loge und bringt auch Eure Frauen mit! Auch sie, unsere lieben Schw., sollen wissen, daß sie in der Loge ein Heim haben, daß sie zur großen Fm.-Familie gehören, daß sie Stille und Rückhalt finden an den Brn., daß wir auf ihre tapfere, wertvolle Mithilfe bauen bei den mannichfachen Aufgaben humanitärer Art und brüderlicher Liebe, die diese fürchtbar ernste Zeit von uns fordern wird. Auch diejenigen Schw., deren Männer hinausgezogen sind auf das Feld der Ehre, sollen kommen und sollen wissen, daß jeder von uns bereit ist, ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, daß in allererster Linie ihnen die Loge Schutz und Stütze gewährt. Wohl werden wir kaum ein vorbereitetes, fest umrissenes Arbeitsprogramm durchführen können, aber Diskussionsabende, an denen wir die gewaltigen Zeitereignisse vom Standpunkte der Fm. aus betrachten, beleuchten und durchdenken wollen, werden uns überreichen Stoff geben zu weiterer Selbstklärung und Selbsterziehung; sie sollen uns weiter erziehen zu harmonisch durchgebildeten, innerlich gefestigten Männern, wie sie diese Zeit erfordert und die nichts aus der einmal betretenen Bahn zum Lichte zu werfen vermag.

Euch, Ihr lieben Br., die Ihr nun hinauszieht, um zu fechten

für Deutschlands Ehre und für den Fortbestand germanischer Kultur, rufen die Zurückbleibenden durch mich ein herzinniges „Lebewohl!“ zu und ein hoffnungsfrohes „Auf gesundes Wiedersehen!“ Wir sind festest überzeugt, daß Ihr unserem Bunde keine Schande machen, daß Ihr Euch nicht nur als brave Soldaten, sondern auch als tüchtige Fm. bewähren werdet. Vergelt auch im wilden Kriegesgetöse nicht die hehren Lehren, die Ihr hier in diesem Tempel empfangen habt. Halte Eure Waffen scharf, aber auch blank und rein, und hütet Euren Schild vor jedem häßlichen Schmutz! Flammen lodender Entrüstung über die Heimtücke der ringsum lauerten Feinde verzehren heute in ehrlichem Zorn ja jedes deutsche Herz. Seid trotzdem dessen eingedenk, daß Menschenliebe und Großmut zu den unerlässlichsten Eigenschaften jedes Fms. gehören, seid dessen eingedenk auch als Sieger! Nicht von einem über den Wolken thronenden Schlachtengott erhoffen wir den Sieg, wohl aber in stolzer Zuversicht von dem hohen Bildungsgrade, der inneren Tüchtigkeit und dem stillen Hodgehalte unserer Soldaten und Führer. Wirket in dieser Beziehung vorbildlich als Br. Fm.! Daß unsere heilsten und innigsten Wünsche Euch begleiten auf Euren schweren Wege, das wißt Ihr. Nehmt aber auch noch die feste Überzeugung und die tröstende Gewißheit mit, daß Eure Familien während Eurer Abwesenheit nicht verlassen dastehen, sondern daß die zurückbleibenden Br. es als ihre höchste Ehrenpflicht betrachten, ihnen in jeder Weise über die schwere Zeit hinwegzubellen mit Rat und Tat, wo immer es sich nötig erweisen sollte und so weit es irgend in unseren vereinten Kräften steht. Wir wollen an Opfermut uns nicht von Euch beschämen lassen, die Ihr selbst in treuer Vaterlandsliebe das schwerste aller Opfer bringt. Wer immer etwas auf dem Herzen hat, der komme zu mir, seinen Mstr. v. St. und soweit die Loge überhaupt helfen kann, soweit wird geholfen werden. Dessen seid gewiß! Tragt es auch Euren Frauen ein, damit sie sich im Bedarfsfalle mit offenem Vertrauen an uns wenden. Ich selbst werde für die Dauer des Krieges meinen Wohnsitz hierher nach Stuttgart verlegen, auch um die Loge besser und tatkräftiger leiten zu können und jederzeit sofort für jeden Br. und jede Schw. zur Stelle zu sein. Schon unserer nächsten Beratungsloge werde ich den Antrag vorlegen, die für die Verwaltung unseres Unterstützungs- und Armenfonds bestehenden Sperrvorschriften aufzuheben, damit die Beträge dieser beiden Kassen sofort und ohne Einschränkung zur Verfügung stehen, denn rasche Hilfe ist doppelte Hilfe, und doppelt gibt, wer schnell gibt. Dann haben wir ja für Fälle, die hoffentlich überhaupt nicht eintreten werden, unsere „Kranzspende“, die jetzt als „Sonnenschau“ auf dem Großlogentag

endlich eine würdige Regelung und Ausgestaltung erfahren hat und die bei Kriegezeiten natürlich nicht eingeschränkt wird, sondern erst recht ihre segensreiche Wirksamkeit entfalten soll. Und sind alle diese bestehenden Hilfsquellen erschöpft, dann haben wir als reichste und unererschöpflichste die warme, innige Bruderliebe, die die Herzen aller Fern vom F. Z. H. S. durchglüht. Darum zieht getrost hinaus in den bitteren Streit! Heiße Bruderliebe begleitet jeden Eurer Schritte, und heiße Bruderliebe bewacht und behütet Euer trautes Heim und Eure lieben Angehörigen, bis ein ehrenvoll erkämpfter Frieden uns alle hier wieder vereint, fester noch zusammen gekettet durch gemeinsam erlittene und gemeinsam gelinderte Not, durch in brüderlicher Gemeinschaft ertragene Schicksalsschläge während des verheerenden Weltendrangs.

Und bleibt, wie wir alle sehnlichst hoffen und wünschen, der endgültige Sieg auf Seiten der Streiter für Recht und Kultur; dann war dieser bittere, von der Entwicklung der Menschheitsgeschichte mit eherner Notwendigkeit uns aufgezwungene Kampf doch vielleicht ein Segen nicht nur für unser Vaterland, sondern für die ganze Menschheit, dann wird vielleicht angesichts des furchtbaren Elends, des wirtschaftlichen Niedergangs und der ungeheuerlichen Blutopfer der allgemeine Abscheu vor der Kriessäure so groß, daß dieser Krieg zwar der furchtbarste, aber auch der letzte ist, dann zeigt sich vielleicht um so eher und um so vollendeter wie nach einem reinigenden Gewitter in leuchtenden Farben der Regenbogen, der Hohenbergschwärze in das Land der Geistes- und Gewissensfreiheit, der Hohenbergschwärze in das Land der Menschlichkeit, zu den Idealen, für die zu kämpfen wir alle dereinst hier am Meisterrat geschworen haben. Manderlei Zeichen lassen es erhoffen.

Und nun, meine lieben Br., laßt uns noch einmal mit den heute Scheidenden nach alter Maurensitte zusammentreten in die Kette, begeisterten Herzens und leuchtenden Auges, laßt uns bewußt bleiben, daß diese schwere und bange Zeit doch auch eine große und erhebende Zeit ist, laßt festen Druckes Hand in Hand sich fügen zu unauf löslicher Bruderliebe und Mannesfreundschaft und laßt uns dabei noch einmal gemeinsam singen das unsterbliche schöne Mozartsche Bundeslied! Vorher aber laßt uns die Gedanken, die jetzt unser aller Herzen durchfluten, zusammenfassen in die kurzen Worte: Dem Frieden das erste Hoch, dem Kriege der letzte Hauch, dem Vaterlande Heil und Sieg!



Der Weltkrieg und die Freimaurerei.

Vortrag von Br. Julius Wegner, Or. Stuttgart.

„Freimaurerei“ und „Weltkrieg“! Man kann sich wohl keine zwei Begriffe vorstellen, die zu einander in schärferem Gegensatz stünden! Die größte, den ganzen Erdball umspannende geistige Bewegung zur Verbeihung und Vertiefung des Humanitätsgedankens und der grausame, völkernordende und entmenschende Weltkrieg mit allen seinen Greueln! — Und doch sind wir genötigt, uns mit den Gedankengängen vertraut zu machen, welche die Beziehungen zwischen diesen beiden Gegensätzen aufdecken, und uns über die Aufgaben klar zu werden, die uns aus den furchtbaren Ereignissen der Gegenwart erwachsen! Gerade wir Fern. haben in allererster Linie die Pflicht, aus den Wirren der Gegenwart heraus in eine bessere Zukunft voranzuschauen und, soweit es in unseren Kräften steht, dahin zu streben, daß die schrecklichen Opfer des Krieges wenigstens für die Kultur der Menschheit nicht umsonst gebracht worden sind.

Es wäre natürlich verfrüht, jetzt schon eine erschöpfende Darstellung aller hier in Betracht kommenden Gesichtspunkte geben zu wollen, denn jeder Tag bringt neue Ereignisse, die in diese Fragen mehr oder weniger einschneidend eingreifen. Aber wir können andererseits nicht früh genug damit beginnen, uns mit diesen Gedankengängen zu befassen, denn vieles verlangt schon jetzt die Not der Stunde von uns, und vieles andere müssen wir beizeiten vorbedenken, um uns im gegebenen Augenblicke unserer Stellungnahme klar und sicher zu sein. Ich hoffe deshalb, daß meine Anregung, sich mit allen den im Nachstehenden behandelten und vielfach nur eben angedeuteten Fragen in unseren Logen ungesäumt und ernstlich zu befassen, allenthalben auf fruchtbaren Boden fallen möge!

„Ein furchtbar während Schrecknis ist der Krieg,
Die Herde schlägt er und den Hirten.“

Wir hatten gehofft, die Wahrheit dieses Distichwortes niemals am eigenen Leibe erfahren zu müssen. Aber unsere Feinde und Neider haben es anders gewollt; wir mußten zum Schwerte greifen, um unser Heim, unser Land, unsere Kultur vor freiden, gewissenlosen Räubern zu schützen. Und so sind wir nun gezwungen, uns auch innerlich mit den Erfordernissen der Zeit abzufinden und für den Einzelnen sowohl als auch für unsern Bund und die Gesamtheit unserer Bruderschaft die richtige Stellungnahme zu ihnen zu suchen.

Für den Einzelnen ist diese harte Zeit ein Prüfstein seiner maurenschen Gesinnung, sei er nun als Mitkämpfer mit hinausgerufen

ins Feld, oder sei er unter den in Not und Sorge Zurückgebliebenen. Unsere Streiter gegen die Feinde werden reichste Gelegenheiten haben, die Tiefe und Festigkeit ihrer maurischen Erziehung und ihrer erworbenen Mauerthugenden zu erproben. Sie werden auch im Feinde den Menschen sehen und auch in Feindesland in menschlichem, echt maurischem Erbarmen die Schrecken des Krieges für die armen, an den Ereignissen doch zumeist völlig unschuldigen Bewohner zu mildern suchen, wo sie können; sie werden auf ihre Kameraden und Untergebenen einzuwirken suchen mit aller ihrer Barmherzigkeit und allem ihrem Einfluß, um sie von unnötigen Grausamkeiten und Megeleien selbst im Getümmel der Schlachten zurückzuhalten. Dessen sind wir sicher! — Freilich müssen sie sich davor hüten, diese Menschlichkeit nicht zu weit zu treiben. Kriegszeiten haben andere Gesetze wie der Frieden, und wer sich, besonders als Soldat, in diesen Zeiten streng nach den Grundsätzen der Moral richten wollte, die er in Friedenszeiten zu beobachten gewohnt ist, der könnte sehr leicht zum Verräter an seinem eigenen Volkstum werden. Im Kriege gilt stets und ohne Ausnahme in allererster Linie das Interesse der Gesamtheit, und wo diesem Einzelinteressen im Wege stehen oder gar schädlich sind, da ist es unbedingte Pflicht, sie rücksichtslos und erbarmungslos beiseite zu schieben oder gar zu vernichten. Es wäre eine über angebrachte Humanitätsduselei, und der kernigen, echten und weitschauenden Menschensiebe eines Ferns, nicht wildig, wenn er in Feindesland zur Unterdrückung des Frankireur-Liwesens, zur Bestrafung der Marodeure und Leidenwähler und ähnlichen Gesindels nicht mit voller Kraft mitwirken wollte und nicht der erbarmungslosesten Strenge gegen alle diese verbrecherischen Begleitscheinungen des Krieges das Wort reden wollte, selbst auf die Gefahr hin, daß viele Unschuldige unter der Härte der über die betreffenden Ortschaften zu verhängenden Strafen leiden müßten und daß viel unschuldiges Blut vergossen werden müßte. Denn wenn je, so ist der Grundsatz „Right or wrong, — my country!“ hier ein Prinzip von höchster Sittlichkeit, und das Gegenteil wäre verwerflich, weil es dem Verrat an dem eigenen Volke und an der Sache der Kultur gleich käme. Denn wir sind alle davon überzeugt, daß unsere Niederlage in diesem Kriege unter Umständen die ganze europäische Kultur um viele Jahrzehnte zurückwerfen müßte; und so handeln wir im weitesten Sinne des Wortes sittlich und kulturschöpfend, wenn wir jeden einzelnen Soldaten unseres Heeres zu erhalten und ihn gegen die hinterlistigen Meuchelmörder zu schützen suchen, selbst auf die Gefahr hin, deswegen viele Angehörige der feindlichen Staaten unschuldigerweise töten zu müssen, weil uns keine Zeit und Mög-

lichkeit gegeben ist, die Schuldigen durch lange Untersuchungen festzustellen. So wird auch der edelste und humanste Fern sich ohne die geringsten Gewissensbisse an solchen Maßregeln beteiligen oder, wenn er in der Stellung eines entscheidenden Vorgesetzten ist, sie nötigenfalls anordnen müssen, denn er darf in erster Linie eben nichts anderes kennen als die rücksichtsloseste Instandnahme der eigenen Partei und ihrer Interessen. Erst wenn diese Interessen nicht mehr gestört werden, kann er sich der Betätigung seiner Menschenliebe und Barmherzigkeit hingeben; und dann wird er es als echter Jünger der K.K. auch im vollsten Maße tun. Das Hochgefühl aber, das als Belohnung jeder guten Tat seine Brust weiten wird, das wird ihm dann auch helfen, die eigenen Nöte und Mühsale des Kriegeslebens leichter und freudiger zu ertragen und — wenn es sein muß — auch Blut und Leben für die Sache seines Vaterlandes hinzugeben und als wahrer Fern, auf dem Felde der Ehre in den e. O. einzugehen, eine edle Blüte des Menschentums und ein bleibender Stolz seiner zurückbleibenden Br.

Und wir Dabeingebliebenen? Was verlangt die eiserne Zeit von uns? — Vielerlei! Fast noch mehr als unsere Br. im Felde, bei denen der militärische Gehorsam und die rücksichtslose Vertretung der völkischen Interessen immer in erster Linie stehen müssen, haben wir die Pflicht, in den Wirren der Kriegszeit die höchsten maurischen Tugenden der Selbsterkenntnis, Selbstbeherrschung und Selbstveredlung auszuüben und sie auch in unserer Umgebung zur Geltung zu bringen zu suchen. Mehr als in anderen Zeiten ist es heute unsere Pflicht, in uns zu geben, Selbstsucht, Nörgelesucht, Eigendünkel und wie alle die unsozialen Untugenden heißen, in uns zu bekämpfen, um die Einigkeit, die sich in diesen Tagen so herrlich bewährt, im engeren Kreise und in unserem Vollganzem nicht zu stören. Und Selbstbeherrschung brauchen wir, um im Rausche des Siegesglückes das richtige Maß nicht zu überschreiten und im Leide über etwaige Mißerfolge den festen Mut und die Zuversicht nicht zu verlieren. — So kann die harte Zeit dazu dienen, uns zu unserer stetigen Arbeit am rauhen Stein, an unserer Selbstveredlung, dauernde und kräftige Anregungen zu geben und so jedem Einzelnen zum großen Segen zu werden.

Und dieser Segen wird auch den weiteren Kreisen, in denen zu wirken wir berufen sind, fühlbar werden. Möge jeder der Br. im Kreise in seiner Familie und in seinem Berufsreise, wie auch im öffentlichen Leben mit aller Tapferkeit die oben erwähnten Untugenden der Selbstsucht usw. bekämpfen, soviel er kann, auf daß jene schöne Einigkeit in unserm Volke recht feste und dauerhafte Wurzel fasse. — möge jeder seine besonnene Stimme nachdrücklich

zur Geltung bringen, wenn es gilt, die erregten Leidenschaften der Masse im Zaum zu halten, bedauerliche Übergänge, wie sie die Spionenfürst, die Empörung gegen die bei uns lebenden Volksgerassen der Feinde usw. hier und da mit sich brachten, zu verhindern, den vielerlei wilden und abenteuerlichen Gerüchten, die in diesen unruhigen Zeiten fast ständig die Luft durchschwärmten, mit ruhiger Besonnenheit und, wenn es sein muß, auch mit lächerlicher Ironie den Krügen umzudrehen und so in unserem Volke Ruhe und Würde zu bewahren. So können wir dazu beitragen, daß die großen kulturfördernden Momente, die dieser schweren Zeit in so hohem Maße innewohnen, auch unserem Vollganzem zum Bewußtsein gebracht werden und zur Veredlung unseres Volkes dienen.

Daß der Fm. sich an den Werken der Nächstenliebe („Rotes Kreuz“), an die ja in diesen Tagen so große Hiusprüche gestellt werden, soweit es in seinen Kräften steht, mit Rat und Tat und klingender Beihilfe beteiligen wird, daß er daneben auch im Stillen, wo er Not ander, noch helfend eingreifen wird, soviel er kann, das zu betonen ist überflüssig, weil es selbstverständlich ist. Aber der kurze Überblick über das Feld für die Betätigung unserer Grundsätze, die ich im Vorstehenden gab, und der sich ja mühelos noch um ein Vielfaches erweitern ließe, zeigt schon zur Genüge, wie groß das Gebiet mauerstchten Wirkens gerade in solcher „schweren Zeit der Not“ für jeden einzelnen von uns ist!

Ungleich umfassender aber sind die Aufgaben, die sich der Fmrei. als Ganzem jetzt darbieten! Hier zeigt sich einmal wieder eine Gelegenheit, zu beweisen, daß die Fmrei. nicht in starrem Dogmatismus, kleinlichem Formelkram und öder Buchstabenerei verknöchert ist! Hier wäre einmal eine Gelegenheit, alle trennenden Momente zwischen alter und Reformmurei, die in solchen Zeiten ja doch zu wesentlichen Schritten zusammenzufließen, über Bord zu werfen und Hand in Hand zu geben, um alle thätigen Kräfte des Erneuerungs zu gemeinsamen Wirken für die Not der Stunde und der nächsten Zukunft zusammenzufassen. — Ob es geschehen wird? Ob man die Größe der Zeit bei den lebenden Stellen der anerkannten „Großlogen“ in ihrem ganzen Umfang erkennen wird? — Warten wir es ab, und streben wir jedenfalls unserseits voll und ganz unsere Pflicht zu tun! Freilich: die Aufgaben sind groß, und unser F.Z.M.S. für sich ist viel zu klein und noch zu arm an Einfluß, um seine Stimme durchdringend zur Geltung bringen zu können. Aber deswegen wollen wir doch nicht schwelgen, sondern tun, was wir tun können.

Die Aufgaben, die der Fmrei. aus den Ereignissen erwachsen, sind zweifacher Art: Solche, die eine sofortige Inangriffnahme und

Lösung verlangen, und solche, die der Zukunft dienen. Die ersteren sind natürlich die nächstliegenden, und sie werden wohl auch in ausreichendem Maße bearbeitet werden. Sie erstrecken sich im wesentlichen auf dieselben Gebiete der Nächstenliebe usw. die ich oben schon für die Arbeit des einzelnen Mauerers skizzierte. Sie erfordern wohl im allgemeinen kein starkes Zusammenarbeiten aller, sondern können meist ebensogut von einzelnen Logen oder Großlogen bewältigt werden. Zu wünschen wäre vielleicht noch, daß dafür gesorgt werde, daß die Lazarette und Verwundetenpflege nicht allzusehr kontessionellen Charakter annehmen und daß auch den Feinden unter unsern Kriegern, deren gewiß nicht wenige und die gewiß nicht der wertloseste Teil des Heeres sind, auf ihrem Schmerzenslager geistiger (nicht geistlicher) Trost und Zuspruch geboten werden könnte.

Viel, viel wichtiger und größer aber als diese Aufgaben sind diejenigen für die Zukunft, und diese werden große Machtmittel erfordern.

Da ist zunächst die Friedensfrage. Daß der Pazifismus, wie er von den Friedensvereinen bisher betrieben worden ist, eine Illusion war und für die fernsten Zeitalter auch wohl bleiben wird, daß die Verfolgung dieser Ideen daher eine nutzlose und zwecklose Zeit- und Kraftvergehung sei, das haben viele nüchtern Denkende schon immer gesagt. Die Ereignisse der letzten Wochen haben hierfür den Beweis erbracht, der mit grausamer und brutaler Hand die ganzen idealen Luftschlösser der Friedensfreunde hinweggefegt hat und dem alten Satz „Si vis pacem, para bellum“ wieder zu umumschränkten Alleinherrschaft, wohl auf lange Zeiten, verholten haben dürfte. Aber dennoch ließe sich manches tun, um den Krieg in menschlichere Formen zu bringen. Ihn vor allem auf die waffenführende Macht zu beschränken, dem Völkerrichte und den allgemeinen Anstands- und Moralbegriffen mehr Geltung auch im Verkehr der Nationen unter einander zu verschaffen und ein politisches Wegelagerertum, wie es England und Japan in diesem Kriege mit so zynischer Schamlosigkeit an den Tag gelegt haben, zum Verschwinden zu bringen. Hier könnte die internationale Fmrei. mit ihren vielfachen weitreichenden Beziehungen im Stillen viel Nützliches schaffen und große Segnungen für alle Völker und die ganze Kultur vorbereiten helfen.

Sodann aber gilt es, beizeiten dafür zu sorgen, daß unserm Volke die Erbte dieses Kampfes nicht verflümmert werden! Und hier winkt uns die Krone unserer Aufgaben. Ob es hier möglich sein wird, die ganze deutsche Fmrei. unter einen Hut zu bringen? Ich muß es leider bezweifeln, denn die drei preußischen Großlogen

mit ihren mannigfachen feudalen Beziehungen werden hier wohl mehr oder weniger versagen müssen. Desto mehr sollten wir aber auf dem Platze sein und beweisen, daß eben doch die Reformmauer es ist, die — unbekümmert um die amtliche Abstempelung der „Frierkennung“ — die alten freimaurerischen Ideale an unverfälschten bewahrt und sie fortzuentwickeln und den Bedürfnissen der Gegenwart anzupassen versteht!

Wir wissen, daß auch der Krieg vor hundert Jahren ein Volkskrieg im wahren Sinne des Wortes war. Wir wissen, daß die deutsche Freimaurerei an ihm einen ganz gewaltigen Anteil hatte, daß sie es vor allem war, die den Funken der Freiheitsliebe immer von neuem unter das Volk warf, die den entstandenen Brand unter der Asche begte und pflegte, und die dann, als dieser Brand zu gelegener Zeit plötzlich zu hellen Flammen aufloderte, ein schreckliches Fanale für die wütenden Eroberer, ihre besten Br. an die Spitze des Volkes und des Volksheeres entsandte und so ein großes Verdienst um die Befreiung des Deutschen aus der Knechtschaft sich erworben hat. Wir wissen aber auch, daß sie nach den Kriegen leider nicht verstanden hat, die Errungenschaften, die dem Volke durch die Kriege an Freiheit und Selbständigkeit zugefallen waren, zu bewahren und zu erhalten, und daß bald darauf das schmachvolle Zeitalter der dunkelsten Reaktion einsetzte.

Diesmal hat die Freimaurerei an der Entstehung des Krieges keinen Anteil. Er ist von unsern Feinden und Neidern plötzlich und fast unvermutet vom Zaun gebrochen worden. Aber das hat dieser Krieg mit dem von 1813 gemeinsam, daß er das ganze Volk in ungeahnter Weise zu einer festen, unzerreißbaren Einheit zusammenzwang, zu einer Eingekerkeltheit, die von vielen nach den scharfen politischen inneren Kämpfen der letzten Jahrzehnte fast nicht mehr für möglich gehalten worden ist und die in ihren mannigfaltigen Erscheinungen ein so herrliches Gesamtbild darbietet, daß jedem ernsthaften Freunde unseres Volkes stolze Freudentränen in die Augen treten! Ohne mit der Wimper zu zucken hat unser werktätiges Volk Hammer und Meißel, Pflug und Sense, Stiff und Winkelmaß beiseite gelegt und zum Schwerte gegriffen; und mit fast derselben Ruhe und Freude, mit der es täglich an sein Geschäft zu gehen gewohnt war, ist es in den Krieg gezogen, jeder einzelne Streiter im Bewußtsein unseres Rechtes und seiner Pflicht gegen das Vaterland! Wahrlich! ein Bild von überwältigender Wirkung, das nicht nur einen unwiderleglichen Beweis erbringt für die Tüchtigkeit und sittliche Festigkeit unseres Volkes, sondern auch für seine große politische Reife und Einsicht!

Wenn wir uns diese Erscheinungen, die wir alle miterleben

durften, vor Augen halten, so wissen wir, daß wir siegen werden. Ich glaube, es gibt in Deutschland niemanden, der an unserem Siege zweifelt; selbst diejenigen, die sich mitunter als vorsichtige Skeptiker benehmen zu müssen glauben, sind im Grunde ihres Herzens doch genau derselben Ansicht wie die anderen. Also mit den äußeren Feinden unserer Nation werden wir schon fertig. Viel größer dünkt uns Freigesinnten die Gefahr, die unserer Kultur nach Beendigung des Krieges von den kulturfeindlichen Elementen im Innern droht! Schon zeigen sich hier und da Anzeichen von orthodoxer Annäherung, und es ist leider bei der Stellungnahme, die unsere regierenden Fürsten zu den Fragen der modernen religiösen Bewegung immer noch einnehmen zu müssen glauben, nicht ausgeschlossen, daß derartigen Annäherungen von den Regierungen nicht allenthalben mit der nötigen Entschiedenheit entgegen getreten werden wird. Es ist eine sehr undankbare und unsympathische Aufgabe in solchen Zeiten glanzvoller nationaler Erhebung, an inneren Zwistigkeiten der Vergangenheit erinnern zu müssen, und um keinen Preis möchte ich das heute in einem öffentlichen Organe tun. Aber wie es gegen den äußeren Feind nötig ist, bei Zeiten zu rüsten und stets auf dem Posten zu sein, so ist es auch gegen die inneren Kulturfeinde für alle Freunde des Fortschrittes nötig, stets auf der Hut zu sein, sogar ganz besonders in solchen Zeiten, denn sie sind vor allen anderen geeignet zu Handstreichen unserer Gegner. Deshalb sollen wir diese Gefahren von vornherein fest im Auge behalten und uns in unseren, für die Öffentlichkeit ja nicht zugänglichen Zeitschriften und in unseren Logenarbeiten betätigen mit ihnen befassen. Denn hier ist vor allen die Freiheit, zu führender Arbeit berufen, wenn andere sie ihre Aufgabe, die Kultur der Menschheit voran zu bringen, ernst und richtig erfaßt haben will.

Wir wollen uns mit aller unserer Kraft dafür einsetzen und wollen auch in den uns näher stehenden Logen der alten Lehren dafür zu werben suchen (in vielen Fällen wird schon ein bloßes Hinweisen auf die Gefahr genügen, um auch dort die Br. auf den Posten zu rufen), daß dieser Krieg, der soviel Ströme kostbarsten jungen Blutes kostet, dem so viele wirtschaftliche Existenzen geopfert werden müssen, unser Volk nicht nur äußerlich an Ländergebieten, sondern vor allem auch innerlich an politischen Rechten, an Kultur, Gesittung, Menschlichkeit und Menschenglück vorwärts bringe! Ich will hier nicht auf die Einzelheiten dieser Aufgaben eingehen, sie sind so mannigfaltig, und jeder Tag kann neue in Hülle und Fülle hervorbringen, sodaß eine erschöpfende Behandlung nicht möglich wäre; ein paar kurze Stichworte mögen schon dartun, was ich meine, wenn ja einer meiner Br. mich noch nicht verstehen

sollte: Erhaltung der mit Blut und Eisen geschaffenen inneren Einigkeit, Vernehrung der politischen Rechte des Volkes, Abschaffung aller Stände- und Geburtsvorrechte, Bekämpfung aller religiösen Bevormundung und alles konfessionellen Zwanges usw.

Das alles sind Dinge, die wir in unseren Logen wohl besprechen können, auch wenn wir uns mit Politik im Sinne der „großen“ und der „Parteipolitik“ nicht befassen wollen, denn es sind sämtlich Fragen der Kulturpolitik. Auch Fragen der „großen“ Politik können in das Gebiet der Kulturpolitik hineinragen, so z. B. der in diesen Tagen verschiedentlich ausgesprochene Gedanke, Frankreich zu einem Bündnis mit uns zu bringen und so einen mitteleuropäischen Völkerbund zu gründen, der sicher ein besseres Bollwerk für die Kultur sein würde, als das eigentümliche Gebilde des sog. Dreiverbands.

Natürlich sind wir gemäß unseren Grundätzen nicht in der Lage, solche Ideen als Form, öffentlich zu vertreten. Aber es ist die Pflicht unserer Logen, jeden einzelnen Br. dazu anzuhalten, daß er sich in diesen Fragen Klarheit verschaffe und dann an seinem Teile in seinem Wirkungskreise und, wo die Möglichkeit eintrete für das, was wir in unseren Arbeiten als nötig, wichtig und rechtens erkannt haben.

Unsere große Zeit birgt keine zu großen Kulturfortschritte in ihrem Schoß, aber auch vielen Unkrautsamen! Deshalb, meine Br.: „Auf den Posten! An die Freiheit!“ Lassen Sie uns zeigen, daß wir wenigstens die Erfordernisse der Zeit erfüllt haben und uns unserer Pflicht bewußt sind und daß uns die kommenden Ereignisse mobil und gerüstet finden werden, wie unsere äußeren Feinde unser Land schlagbereit und gewappnet gefunden haben!



Der Krieg als Erzieher.

Von Br. Kurt Floeride.

Jungst äußerte ein Witzbold, dem der Humor auch in diesen schweren Tagen noch nicht ausgegangen war, man solle doch der Einfachheit halber am Kanzlerpalast in Berlin lieber gleich ein Schild anbringen mit der Inschrift: „Hier werden Kriegserklärungen entgegengenommen!“. Aber es liegt ein furchtbar bitterer Ernst in diesem billigen Scherzwort. In der Tat vergeht kaum eine Woche ohne neue Kriegserklärung, und immer mehr stellt es sich heraus,

mit welch tödlicher Hinterlist, mit welch fanatischer Berechnung der treulose englische Vetter seit Jahren allenthalben den Zündstoff aufgetäufelt hat, der nun die ganze Welt in Flammen setzt. Feinde eintum! Es wird der ungeheuerlichsten Anstrengung und des letzten Aufgebots unserer Kräfte bedürfen, sich ihrer zu erwehren. Die Zeit des großen Friedens ist wiedergekehrt, aber in der gigantischen Steigerung, die die Millionenheere der Gegenwart und die mächtigsten Entwürfe der Technik bedingen. Und trotzdem keine Furcht, keine Zweifel, keine Beunruhigung, sondern überall nur die feste und ruhige Zuversicht, die in dem Gedanken gipfelt: wir müssen siegen! Denn mit uns kämpft alles, was ein Volk siegreich machen kann, mit uns das Recht gegen rohe Gewalt, mit uns die wahre Mannesehr gegen die Fieberanfälle einer krankhaften Raub- und Eroberungssucht, mit uns die Gesittung der Welt gegen die Auswütsche einer im innersten Kern verfaulten Scheinkultur. Diese heilige Ueberzeugung ist es, die uns mutig ausbarren läßt im Kampfe gegen eine Welt von Feinden, die uns auch in diesen schicksalshängen Tagen das stolze Gefühl der Unüberwindlichkeit verleiht. Freilich lehrt uns die Geschichte, daß noch kein Staatengebilde einen ewigen Bestand gehabt hat, sie zeigt, daß, wo grobe Völker untergingen, immer eine stiftliche Fäulnis obwaltete, die sie vernichtete, daß der äußere Feind nur das Zerstörungswerk vollendete, das der innere längst begonnen hatte. So steht das alte, einst so gewaltige Rom allen Völkern als Warnung vor Augen.

Da muß für jeden, der die Zeitereignisse von höherer Warte aus zu verfolgen gewohnt ist, die Frage auftauchen, ob nicht vielleicht auch unser Vaterland schon angekränkt ist von der inneren Fäulnis einer einseitig ausgebildeten Ueberkultur und ob es noch möglich sein wird, etwa bereits vorhandene Geschwüre und Festsstellen am Volkskörper zu beseitigen, ehe sie gefährdenden Umfang annehmen können. Bei nachdenklicher Betrachtung und vorurteilsloser Selbstprüfung wird sich kaum leugnen lassen, daß der innere Feind auch schon an unserem jungen Reiche sein verderbliches Zerstörungswerk versucht, wenn auch sein Zahn vorerst nur leise und fast unmerklich am Mark des Staates nagt. Das für Rom so verderblich gewordene Lösungswort „Panem et circenses“ hat auch für unser Volkstreiben eine früher nicht gekannte Macht erlangt. Dazu ist als nicht weniger häßliches Übel das Parteienwesen getreten, die Parteilzersienheit, die an die Stelle des gemeinsamen Vaterlandsgefühls Selbstsucht und im günstigsten Falle eine engherzige Vertretung von Ständesrücksichten und -vorteilen setzt. Auch die plötzliche und allzu rasch fortschreitende Entwicklung Deutschlands zum Industriestaate hat bei all ihren großen Vorteilen in mancher Hinsicht doch herabmin-

dern auf die geistigen und sittlichen Güter unseres Volkes ein gewirkt. Und einer unserer ältesten und kühnsten Fehler, die Vorliebe für alles Fremde und Ausländische, hat gerade in jüngster Zeit wieder die abscheulichsten Blüten getrieben. Rasch zu Wohlstand gelangte Kreise haben sich einem entstehenden Wohlleben ergeben, das alles andere als deutsch ist. In ihrer Gesamtheit waren all solche, an sich ja oft nebensächlichen Erscheinungen sehr wohl geeignet, den wahren Vaterlandsfreud mit banger Sorge für die Zukunft des deutschen Volkes zu erfüllen.

Da hat nun aber der Ausbruch des Krieges mit prachtvoller Wucht klärend und läuternd gewirkt, die harte Bedrängnis des Vaterlandes hat unser herrliches Volk sich sofort wieder auf sein besseres Selbst besinnen lassen. Wie mit einem Ruck sind sie abgefallen, diese häßlichen Flecken, und blank und rein schimmert wieder der edle Kern in seiner starken Schale. Wie mit eisernem Besen ist die verdammte Ausländererei weggekehrt worden vom deutschen Boden, und Gedenken ist von den Strassen das kraft- und saftlose Gigerl- und Gedenken, das übersättigte Lebenmähnenwesen, nicht mehr wird das Auge beleidigt durch die natürlichen Auswüchse einer Pariser Dinenmode, der wahnsinnige Luxus und die nervenaufpeitschende Sinnlichkeit sind in versteckte Winkel gedrückt. Das däuende Weiterrollen des Weltgerolls hat alles Undeutsche, all die häßlichen Auswüchse der Lieberkultur, alles Schwache, Verbrauchte und Entsittlichende in seine Schlupfwinkel zurückgeschoben; wie ein furchtbares, aber reinigendes Gewitter wirft dieser erbitterte Völkerkrieg, schon spüren wir den Frischen, betretenden Luftzug nach der Schwüle. Die leise Morgenröte einer glücklicheren und reineren Zukunft emporkommt. Ernst, Heldenmut ist die Stimmung des Volkes geworden, mit untrüglicher Sicherheit vernimmt es jetzt zu unterscheiden zwischen innerem Wert und hohem Schein, und für diesen ist kein Platz mehr, wenn der ehernen Tritt des gepanzerten Kriegsgottes über die erzitternde Erde dröhnt. Die gerechte Empörung der Massen hat in einem Nu bereits hinweggelegt die englischen und französischen Fußstapfen auf Läden, Gast- und Kaffeehäusern, das abschauliche Sprachengemischel auf den Speisekarten, die Fremdtümelei so vieler Schriftsteller und Zeitschriften. Die flammende Entrüstung eines für seine heiligsten Güter zum schweren Kampfe gegen Neid, Raubsucht und Barbarei auf die Wahlstatt tretenden Volkes hat kein Verständnis mehr für die verderbten Dämonen, die durch Blumen-spenden und Süßigkeiten gefangene Feinde zu Freunden machen möchten. Das Volk versteht nicht mehr, wie jemand an fipziger Schlemmerei, seichem Nervenbiss, auffallender Kleidung und tan-

delnden Liebeleien Gefallen finden kann, während draußen auf blutgetränkten Schlachtfeldern seine besten Söhne ihr Leben lassen für des Vaterlandes Ehre, Größe und Fortbestand. Raub rechnet es ab mit solchen Laufen beiderlei Geschlechts, grob und rücksichtslos wird seine Sprache, aber notwendig und gesund und heilsam ist diese Abrechnung.

Wie mit einem Zauberschwamm weggespült sind die klärenden Unterschiede der Parteien und Stände. Das herrliche Wort unseres Kaisers, daß es jetzt nur Deutsche geben dürfe, ist zur lebendigen Wahrheit geworden. Damit ist ein Wunder geschehen, das noch vor wenig Wochen niemand für möglich gehalten hätte, und wie es nur dieser wunderreiche Krieg zu verwirklichen vermochte. Er hat auch das goldene Herz des Deutschen wieder entdeckt, das schier nimmer zu erkennen war vor dem Wust und Schutt von Eigennutz, Selbstsucht, Geschäftssinn, Schadensgeist und Eitelkeit, der sich darüber gelagert hatte. Vor kurzem noch tanzte und „dimierte“ und schauspielerte man zugunsten der Armen und Bedrängten, heute legt man sich in strenger Selbstsucht weise Beschränkungen auf und opfert das lieberflüssige bereitwillig auf dem Altar des Vaterlandes. Vernünftige Sparsamkeit tritt an die Stelle zielloser Genußsucht, und der rote Pfennig kommt auch da wieder zu Ehren, wo er bisher verächtlich bei Seite geschoben wurde. Groß sind die wirtschaftlichen Opfer, die dieser Krieg schon heute von uns verlangt, schwere noch werden nötig werden. Jeder weiß das, aber jeder nimmt's ruhig hin als etwas Selbstverständliches und Unvermeidliches und trägt's, so lange, die Schultern tragen können. Einer hilft und stützt den andern, soweit es möglich. Eine ungeheure Opferwilligkeit ist erwacht in diesem prächtigen Volk, wie sie selbst in den Befreiungskriegen vor 100 Jahren nicht größer gewesen sein kann. Zu Hunderttausenden strömen in heller Begeisterung die Freiwilligen aller Berufe und Stände zu den Fahnen, Mädchen und Frauen drängen sich in solcher Menge zum Samartendienst des Roten Kreuzes, daß die leidenden Herzen schier verzweifelt ausrufen: „Ja, wir können doch nicht an jedes Bett zwei Pflegerinnen stellen“, kaum noch zu übersehen sind die Stimmen, die aus allen Schichten der Bevölkerung zusammenfließen. Vereine leeren ihre Kassen zugunsten des Roten Kreuzes, Schüler und Schülerinnen eilen aufs Land, um den Bauern selbstlos den reichen Entsegen bergen zu helfen, Geschäftslente sorgen willig für den Lebensunterhalt der Familien ihrer eingezogenen Angehörten, Frauen tun den Dienst von Straßenbahnstafetten, Universitätsprofessoren den von Landbriefträgern. Großzügige, tatkräftige Opferwilligkeit überall. Das ist ja das Wunderbare an diesem sonst so verabschamsungswürdigen Kriege, daß er mehr als

ingendein früherer vom ganzen Volke geteilt wird, daß jeder einzelne dabei an seinem Plabe und nach seinen Kräften mitwirkt. So ist uns der Krieg zu einem Erzieher geworden, zu einem furchtbar strengen Zuchtmeister freilich, der unbarmherzig mit Ruten schlägt, der aber mit eisernen Klammern das deutsche Volk zusammenschweißt zu einer undurchdringlichen und unaufzähligen Einheit.

Möge es so bleiben auch nach dem Friedenssturm! Möge niemals wiederkehren, was jetzt durch den Ernst der Stunde hinausgelegt wurde! Raslos weiter gearbeitet werden muß vielmehr auf der neu errungenen Grundlage. Noch gibt's da viel zu tun. Mit den Divenmoden und dem Gigerltum, an deren Stelle unser Kunsthandwerk eine rein deutsche Mode zu sehen hat, sollen auch die „modernen“ Tänze verschwinden, die man Wilden und Halbwilden nachäffe und sie noch frecher und unsittlicher gestaltet, und die ein unverdorben und anständig empfindendes deutsches Mädchen nicht ansehen kann, ohne schamot zu werden. Unsere Künstler müssen sich dauernd bewußt bleiben, daß wannes Naturverständnis und reine Sittlichkeit die wahren Grundfehler echter Kunst sind, daß bloßer Sinnesrausch und Nervenijgel aber nichts mit ihr zu tun haben. Unsere Theaterbesucher müssen wieder empfänglich werden für den wehevollen Gloden- und Orgelsonnerster Stiche, wie er aus dem Innersten der Dichterbrunnen quillt, und dürfen nicht in dem prickelnden Reiz französischer Ehebruchsstücke und alberner Possen oder in seichten Operetten ihre Betriedigung finden. Mit der Fluslnderei und Fremdwörterlei sollte auch der „Flirt“ in die Rumpelkammer unserer Kulturgeschichte geworfen werden, gute deutsche Zucht und Sitte auch in Seebädern und an den Stränden der Erholung wieder zu Ehren kommen, ohne daß wir deshalb Dudenhäuser und Heuchler zu werden brauchen. Eben weil es uns heiliger Ernst ist mit unserer sittlichen Wiedergeburt, werden wir uns dabei auch vor lächerlichen Liebertreibungen und unschönen Einseitigkeiten zu hüten wissen. Die Reichen und Vornehmen werden wieder eingedenk sein der Pflicht der Vorbildlichkeit, und daß nicht eine lässige Moral sie kennzeichnen darf, sondern eine tatkraftige und weltgehende Fürsorge für das Allgemeinwohl. Das alte Erbteil des Parteibaders, der gegenseitigen Unduldsamkeit und der kleintlichen Sonderinteressen, es darf nicht wiederkehren. Auch unser kräftig erblühender, aber verengelter Sport muß auf eine andere bodenständige Grundlage gestellt werden. Die Jagd, diese beste Schule für Körper und Sinne, muß frei werden von öder Rekordschießerei, um wieder das alte deutsche Waidwerk darzustellen und damit die beste Beschirmerin von Wald und Wild. So ließen sich noch hundertlei andere Dinge anführen, die in ihrer Gesamtheit

eine unverfälschte deutsche Kultur bedeuten, wie sie unser Volk zu ungehobelter, reiner, sonnenverklärter Höhe emporzuführen vermag. Um die Erhaltung und Wiederschaffung dieser Kultur handelt sich's jetzt. Biebt uns der Sieg, so haben die Hinterbliebenen der Gefallenen den erbebenden Trost, daß ihre Gatten, Väter und Söhne für die höchsten Güter gestorben sind, die das Vaterland nicht nur, nein, die die ganze Menschheit besitzt.



Unser Weg. 1

Von Dr. Wilhelm Ostwald.

Durch die gegenwärtige Literatur des deutschen Maurettums zieht sich in unaufhörlicher Wiederholung die Frage: was haben wir zu tun, um der gegenwärtigen Erneuerung, wiederum die Stellung zurückzuerobieren, welche sie vor Jahrhunderten unbestritten eingenommen hat? Die Mannigfaltigkeit der Lösungsversuche zeigt bereits, daß die bisherigen Heilmittel alle nicht haben helfen wollen, sei es, weil die kranke Erneuerung, sie nicht hat einnehmen wollen, sei es, daß sie überhaupt nicht geeignet waren, ihr zur Gesundheit zu verhelfen. Die gleiche Tatsache zeigt aber weiterhin mit Stöcherheit, daß die Hauptmasse der deutschen Erneuerung, jedenfalls auf falschem Wege ist; denn hätte sie den richtigen Weg gefunden, so würde diese Frage nicht erhoben und noch weniger so leidenschaftlich erörtert und so mannigfaltig beantwortet werden.

Diese Erstbeurteilung ist aber keine allgemeine Tatsache in der Erneuerung. Während in Deutschland die Erneuerung, innerlich danniederliegt, wenn sie auch große und stattliche Zahlen inbezug auf ihre Mitgliederzahl und ihre wirtschaftlichen Mittel aufzuweisen hat, so sehen wir, daß sie in romanischen Ländern durchaus die Rolle spielt, welche man ihr in Deutschland so gern zuweisen möchte. Ohne öffentlich in den Vordergrund zu treten, ist sie einflußreich in der Gestaltung nicht nur der Schicksale der einzelnen und der Gemeinden, sondern der ganzen Nation. Die politische Neugeburt Portugals, welche auch diesem Lande die republikanische Verfassung gebracht hat, ohne welche, wie es scheint, die romanischen Völker nicht zum Gedeihen gelangen können, darf ganz und gar als ein Werk der dortigen Erneuerung angesehen werden. Und daß der schwerere Teil, nämlich die Durchführung der Verwaltung und Regierung nach dem Umschwunge trotz der unaufhörlichen und mit fast unbegrenzten Mitteln arbeitenden Gegenströmungen der katholisch-reaktionären

1) Eingereicht im Juli zum Mannheimer Großtag.

Parteien (sowohl im Lande selbst wie im Nachbarlande) den Erfolg nicht haben zerstören können, beweist, auf welch' gesunder und kraftiger Grundlage die Neuorganisation dort erfolgt ist. Der Gegensatz erklärt sich folgendermaßen: In den romanischen Ländern, in welchen die Massen so gut wie ausschließlich der katholischen Konfession angehören, ist das Ziel der Erneui klar und eindeutig. Es ist liberal gegen die mit der Kirche verbundene Reaktion gerichtet. Die Kirche (nicht die Religion) ist durch ihre dogmatische Festlegung gezwungen, den Fortschritt tuncächst zu verhindern und, wo sie ihn nicht verhindern kann, tuncächst zu verlangsamen, damit ihr dogmatisches Prinzip, welches in unbedingtem Gegensatz zum Fortschritt steht, nicht gefährdet und zerstört wird. So ist die katholische Kirche der gegebene Verbündete für jede andere Art des Rückschrittes, besonders für den politisch-wirtschaftlichen, durch welchen die großen Massen im Zaume gehalten werden, um zugunsten einiger weniger Bevorzugten auf den größten Teil dessen zu verzichten, was sie durch ihrer Hände Werk erarbeitet haben. Somit ist es nicht gegen den religiösen Inhalt der katholischen Kirche, wogegen die dortige Erneui ihren Kampf seit Jahrhunderten erfolgreich durchgeführt hat, sondern gegen die Tätigkeit der Kirche gegen jeden Fortschritt und jede Aufklärung. Eine Kirche, welche diesem grundsätzlichen und ausschlaggebenden des menschlichen Geschlechtes, der Tatsache des intellektuellen, moralischen und ethischen Fortschrittes in ihrer Einrichtung Rechnung trüge, würde die Erneui nicht als Gegner, sondern als Verbündeten finden. Denn beider Ziel wäre gleich, nämlich die Erhebung des Volkes und zugleich der ganzen Menschheit zu immer höheren Daseinsformen und immer reicheren und tieferem Glück.

In Deutschland hat die Erneui diese einfache und klare Richtung verfehlt und ist deshalb in ihre gegenwärtige geistige Wirkungslosigkeit versunken. Zunächst ist der Katholizismus nur in einem Teile unserer Bevölkerung vertreten und befindet sich insgesamt in der Minderheit. Daher erscheint der Kampf gegen seine reaktionäre und verdunkelnde Tätigkeit in dem größeren Teile des deutschen Gebietes nur als eine nebensächliche Aufgabe, deren Notwendigkeit dem einzelnen keineswegs wie in den romanischen Ländern tagtätig vor Augen tritt wird. Sodann aber hat der Protestantismus, welchem der größere Teil des deutschen Volkes angehört, ein vorläufiges, wenn auch einseitiges und unzulängliches Zugeständnis an den Fortschritt gemacht, indem Luther den Grundsatz der religiösen Selbstständigkeit des einzelnen ausgesprochen hat. Allerdings hat er es nur gesagt, um es alsbald praktisch aufzuheben, indem er seine persönliche Fassung der kirchlichen und religiösen

Verhältnisse als die einzig richtige durchzusetzen sich bemühte. In dieser Beziehung hat er eine Frühgründerschaft bis auf den heutigen Tag gefunden, welche diesen Rückfall in katholische Überlieferung noch auf das äußerste übersteigert hat. Immerhin hat aber doch seinerzeit die Zerstörung der alten katholischen Autorität durch den Protestantismus so stark den Eindruck der Befreiung gemacht, daß noch bis auf den heutigen Tag die kleine Verbesserung, die er gegenüber dem Katholizismus gebracht hat, viel stärker empfunden wird, als die großen und schweren Reate des dogmatischen Konfessionalismus, welche er von Rom übernommen und teilweise sogar noch gesteigert hat. Dadurch hat nun aber die Hauptmasse des deutschen Freimaureturns die grundsätzliche Orientierung gegen alle konfessionelle Rückständigkeit völlig aus dem Auge verloren, und dies ist in letzter Linie die Ursache, durch die es in die Unwirksamkeit gelangt ist, welche gerade seine überzeugtesten Freunde und Anhänger am stärksten empfinden und aufs schwerste beklagen. Indem die durchschnittliche Erneui mit der protestantischen Kirche (und der jüdischen Synagoge) nicht ihr Fluskommen gefunden, sondern sogar sich hat zu der Meinung bringen lassen, daß Hand in Hand mit diesen rückschrittlichen Organisationen die Ziele des Freimaureturns besser erreicht werden können, hat sich der Bund selbst ins Herz getroffen und führt seitdem jenes Dasein, in dem er weder leben noch sterben kann. Es macht dem Herzen der deutschen Ern, aber nicht ihrem Verstande Ehre, daß sie die Sachlage so von Grund aus verkannt haben, daß sie glauben, im Verein mit der organisierten Kirche jene großen Aufgaben des Fortschrittes, der Aufklärung der geistigen und wirtschaftlichen Befreiung des Volkes betreiben zu können, welche ihnen durch das Vernachlässigen des alten Freimaureturns zugefallen waren. Weiter genährt wurde dieser folgenreiche Irrtum durch den Umstand, daß zur Zeit der Blüte des deutschen Freimaureturns in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die gebildeten Schichten, obwohl sie äußerlich der Kirche angehörten, innerlich von ihr im wesentlichen frei waren. Die Freiheit ging soweit, daß auch die Angestellten der Kirche, die Geistlichen, ohne sich einer Störung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Stellung auszuweisen, zum Teil Weltanschauungen vertreten konnten, die vom Christentum sehr weit entfernt waren, und die als Vorläufer der gegenwärtigen konfessionsfreien Weltanschauung anzusehen sind, wie sie im Monismus ihren klarsten und reinsten Ausdruck gefunden hat.

Aber mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts hat im Zusammenhang mit den politischen Vorgängen nach den deutschen Befreiungskriegen eine zunehmende Verstärkung des konfessionellen Einflusses

sowohl auf katholischer wie auf protestantischer Seite statgefunden, welche gegenwärtig bis zu erschreckendem Umfang gediehen ist. Was wir älteren Männer in unserer Jugend für vollkommen unmöglich hielten, daß nämlich die gesellschaftliche und amtliche Stellung des einzelnen durch seine äußere Zugehörigkeit zu einer der staatlich anerkannten Konfessionen soll beeinflusst werden, daß beispielsweise ein Professor nicht berufen werden sollte, weil er Dissident ist, erschien uns damals so unerhört und so ganz und gar einer weit hinter uns liegenden Vergangenheit angehörig, daß wir uns es nicht haben träumen lassen, noch einmal solche Zustände selbst erleben zu müssen. Und doch stecken wir jetzt mitten in Zuständen, wie sie in den 30er und 40er Jahren des 19. Jahrhunderts zur Schande unseres Vaterlandes bestanden hatten. Wir empfinden es heute schon als eine bemerkenswerte Tatsache, welche durch die Presse verbreitet werden muß, wenn einem Postbeamten auf die Frage, ob ihm sein Austritt aus der Kirche nicht dienstlich schaden würde, geantwortet wird, daß die Postverwaltung nichts mit der Konfession zu tun habe. Wir müssen es erleben, daß einer der wenigen übriggebliebenen Reste der Freiheit, wie wir sie um die Mitte des 19. Jahrhunderts errungen hatten, der konfessionsfreie Moralunterricht (der beiläufig nicht auf Kosten des Staates, welchem auch die Dissidenten ihre Steuern zahlen, erfolgte, sondern aus freiwilligen Beiträgen eben derselben Dissidenten) in Bayern verboten wird, und daß selbst in dem demokratischen Musterländchen Baden ein Lehrer gemäßregelt wird, weil er Dissident ist, obwohl der Unterricht, den er erteilt, mit religiösen Angelegenheiten auch nicht entfernt zu tun hat. Alle diese Dinge wären nicht möglich gewesen, wenn die deutsche Erntei, ebenso wie die romanische ihre Pflicht in der Verteidigung der Menschenwürde und Geistesfreiheit getan hätte. Sie hat aber infolge ihres freundschaftlichen Verhältnisses zu den entsprechenden Landeskirchen im protestantischen Gebiete Deutschlands die Augen gegen die vordringende Geistesinrichtung willkürlich verschlossen und auf den Kampf gegen geistige Rückständigkeit, der ihr Lebelement ist, verzichtet. So ist es der konfessionellen Reaktion gelungen, den größten Teil der deutschen Erntei, unter ihre Herrschaft zu bringen und sich untertänig zu machen. Ja, dieser Einfluß ist soweit gegangen, daß sich das Freimaurertum zum Teil als Propaganda-Apparat für die konfessionelle Reaktion gebrauchen läßt, im klaren Widerspruch zu den Grundsätzen, für deren Verwirklichung es begründet war und deren Befolgung es zu glänzender Blüte gebracht hat, solange sie den Brn. klar bewußt waren und von ihnen energisch ausgeführt wurden.

Die Verhältnisse in Deutschland werden noch weiter getrübt

und ihr Verständnis noch weiter erschwert durch die besonderen Beziehungen, welche zwischen fortschrittlichen Forderungen und der Sozialdemokratie vorhanden sind. Diese widerspruchsvolle Partei, welche einerseits die resolute Durchführung der staatsbürgerlichen Gleichheit anstrebt und doch andererseits sich als eine zielbewußte Klassenpartei nicht nur erklärt, sondern auch betätigt, hat eine große Anzahl alter freiheitlicher Forderungen ihrem Programm einverleibt. Wenn man aus diesem jene widerspruchsvolle Klassenvertretung des Arbeiterstandes und die dem deutschen politischen Entwicklungszustande gänzlich unangemessene Forderung der repräsentativen Verfassung herausstreicht, so enthalten die übrigen Punkte kaum etwas, was ein ehrlicher Brn. nicht unterschreiben oder wenigstens vertreten könnte. Die Zusammenstellung aber der alten freiheitlichen Forderungen mit jenen anderen im sozialdemokratischen Parteiprogramm hat es den Reaktionsären aller Art in Deutschland ermöglicht, neben jenen verworfenen Punkten auch die übrigen überaus wertvollen, ja für jeden regelmäßigen Fortschritt entscheidenden Forderungen mit dem gleichen Odium der Vaterlandsverräterei, ja des Vaterlandsverrates zu belegen, welches durch jene verworfenen Punkte veranlaßt wurde. So ist es gekommen, daß eine große Anzahl von Forderungen, welche seit mehr als einem Jahrhundert die selbstverständliche Voraussetzung jedes freiheitlich organisierten Staates bilden, dem in der großen Masse unbedingt fortschrittlich gesinnten deutschen Reichsbürger als „unpatriotisch“ sozusagen unter der Hand fortbekamoliert worden sind, so daß jeder, welcher diese liberalen Forderungen vertritt, sich dem Vorwurf der Reichsfeindschaft und des Vaterlandsverrates aussetzt, mit welchem gerade diejenigen Teile unserer Nation am schnellsten zur Hand sind, welche mehr als alle andern ihre persönlichen Vorteile bei der Erhaltung des gegenwärtigen, für die Gesamtheit der Nation unbefriedigenden Zustandes finden.

Durch diese Technik hat sich die deutsche offizielle Freimaurerschaft durchaus in das Schlepptau der reaktionären Parteien nehmen und sich dadurch in einen Gegensatz zu dem drängen lassen, was doch die eigentliche Grundlage und das Leben der Erntei ist. Von allen frn. Organisationen ist es einzig der F. Z. A. B., welcher sich von dieser Infektion vollkommen freigehalten hat und welcher sich durch die schwierige Sachlage, wie wir sie in Deutschland durch die nur sehr teilweise Brechung der römischen Vorherrschaft und ihren Ersatz durch eine nicht minder herrschaftliche protestantisch-orthodoxe Geistlichkeit haben, von der klaren Erfassung der wahren und letzten Ziele der Erntei, der Förderung jedes Fortschrittes, der Hebung unseres Volkes durch Steigerung seiner geistigen Ent-

wildung nicht hat abdrängen lassen. Da der Fortschritt eine Tatsache ist, welche das heutige Völkereleben um so entscheidender bestimmt, je wirksamer sich das einzelne Volk an der gemeinsamen Kulturarbeit der ganzen Menschheit beteiligt, so muß unsere Organisation, welche die Betätigung dieses Fortschrittes in unseren inneren wie äußeren Leben sich zur Aufgabe gemacht hat, als durchaus notwendig, ja als in eminentem Sinne staatserbhaltend bezeichnet werden. Ein moderner Staat kann nicht dadurch erhalten werden, daß man versucht, ihn bei dem Zustande zu erhalten, welcher vor Jahrhunderten vielleicht geeignet und günstig für das Gedeihen der Nation war. Eine solche Auffassung der Erhaltung führt genau zum Gegenteil, zur Zerstörung. Der Gegensatz zwischen den Forderungen unserer Zeit und der Form der Verwaltung und Regierung wird ja dadurch nur immer größer und das Bedürfnis nach der Beseitigung der unzulänglichen Formen immer drängender. Was also die Konservativen und Orthodoxen herbeführen würden, wenn man sie ungestört schalten und walten ließe, ist nichts anderes als eine unvermeidliche Revolution. Sie sind die eigentlichen Staatszerstörer, weil sie den Lebensnerv des Staates, den Fortschritt, nicht begreifen und nicht anerkennen und deshalb unterbinden und zerstören wollen. Wollen wir also Deutschland vor den kulturverrichtenden Folgen einer solchen Revolution schützen, wollen wir, daß unserer Nation nicht noch einmal ein Jahrhundert der Zerstörung und des uneinholbaren Zurückbleibens auferlegt wird, wie das vor 300 Jahren geschehen ist, so müssen wir alle, die wir die Notwendigkeit der Entwicklung begreifen, unsere äußerste Kraft anwenden, um diesem Grundsatz alles staatlichen Lebens auch in Deutschland Anerkennung und Wirksamkeit zu verschaffen.

Wie sollen wir dies erreichen? Unsere Zahl ist klein, nicht nur im Vergleich zur großen Zahl unseres Volkes, sondern auch im Vergleich zu den übrigen fmr. Organisationen, welche sich in das Schlepptau der reaktionären und somit staatszerstörenden Parteien haben nehmen lassen. Da sieht die Aufgabe fast hoffnungslos aus. Aber bedenken wir, daß die anderen fmr. Organisationen nur vermöge des Trägheitsgesetzes gegenwärtig ihren äußeren Bestand noch wahren, während sie doch selbst zugestehen müssen, ja unaufhörlich darüber klagen, wie sehr sie innerlich verarmen, bedürftig, daß nur auf unserer Seite Verständnis für die Forderungen der Gegenwart besteht, die noch vielfach und hundertfach mehr die Forderungen der nächsten Zukunft sein werden, so dürfen wir mit Recht hoffen, daß der Sieg zuletzt doch auf unserer Seite sein wird. Daß er eintritt, ohne daß das deutsche Volk vorher durch jene zerstörenden Phasen einer Revolution wandern muß, dafür kann jeder

von uns in seiner Weise tätig sein, wenn er die Überzeugung, zu der er gelangt ist, immer wieder und unerschütterlich zur Geltung bringt, wenn er keine Maßnahme im Hause und in der Bürgerschaft, in der Verwaltung des Landes wie des Reiches gutheißt, welche nicht im Sinne dieser freibeiwilligen Entwicklung liegt, wenn er alles das auf das zielbewussteste und unerschütterlichste bekämpft, was die Reaktion fördert, unter der wir heute zunehmend leiden. Das ist uns allen ja völlig geläufig. Aber vielleicht ist es doch gut, daß wir uns diese Forderungen, die jeder an sich selbst und seine Tätigkeit stellen muß, immer wieder von neuem ins Bewußtsein bringen. Denn die Zeit bedarf ihrer Durchführung mehr als je, und von dem Maße der Arbeit in solchem Sinne, das wir aufwenden, hängt vielleicht das künftige Schicksal unseres Volkes ab. Bereit sein ist alles, sagt der Dichter. Und so haben wir zunächst uns selbst und sodann aber alle diejenigen, auf welche wir in irgend einem Sinne Einfluß nehmen können, bereit zu machen, unsere hohen Ziele nicht nur im stillen Kämmerlein zu verehren, sondern bei jedem Schritte zu betätigen, den wir in unserem Leben tun.



Gottesglaube.

Von Br. H. Müller-Harburg.

Wenn wir nun keinen Gott mehr haben, wenn wir keine ewige Seligkeit mehr erhoffen, was bleibt da für unser Innenleben, für den Zweck unseres Lebens übrig? —

So lautet der Schluß meines letzten Vortrages, und ich versprach Ihnen, in einem anderen Vortrage die Antwort darauf zu geben. Hier ist sie.

In unsern „Allgemeinen Grundsätzen“ heißt es: „Die Br. sollen sich aller geßässigen Angriffe gegen Fingerschneidende, insbesondere gegen Religion und Kirche enthalten und nur durch Aufklärung und eigenen musterhaften Lebenswandel wirken“. Nach den „Riten Pflichten“ wird der Mauerer, wenn er die Kunst recht versteht, weder „ein dummer Gottesleugner noch ein Wüstling ohne Religion sein“. Tolerant also sollen wir sein gegen jeden, der aus voller Überzeugung an Gott und Himmelseligkeit glaubt; achten einen jeden, der Gutes tut, weil sein Gott, der absolut Gute, es von ihm fordert. Haben wir ein Recht, über die Symbolik der Kirche, über ihren Ritus zu spotten, wenn wir unsere Symbolik, unsern Ritus als berechtigt und sinnvoll anerkannt wissen wollen? Ich achte und liebe jeden Menschen,

der trotz seiner Gebundenheit auf Grund seines Glaubens gut denkt und handelt. Ist bemitleide jeden, der in angeborener Krankhaftigkeit und Unbeobachtbarkeit die Wege seiner Kirche wandelt; aber ich verachte ihn nicht. Ich verachte, verabscheue jeden, der ein dummer Gottesleugner und ein Wüstling ohne Religion ist, der in seiner Genügsamkeit glaubt leben zu können. Ich hasse jeden egoistischen Heuchler und frommen Schmeichler, der nicht Kraft und Stolz genug besitzt, sich vor sich selbst zu schämen. Haben wir nun ein Recht, den H. B. A. W. zu leugnen, haben die alten Maurer ein Recht, uns dumme Gottesleugner zu nennen? Was die Beantwortung der 2. Frage anbelangt, so setzt das Leugnen Gottes keineswegs immer Dummheit voraus; denn kein anderer als der geniale Philosoph Kant hat mit eiserner Logik nachgewiesen, daß wir keinen logischen, theoretischen oder empirischen Beweis für das Dasein Gottes besitzen, noch je besitzen werden. Dennoch glaubt man in den alten Logen, aus praktischen Gründen an dem Begriff der Gottheit festhalten zu müssen; denn 1. schreibt das die from. Überlieferung so vor, und 2. ist man überzeugt, den Ergebnissen der Forschung gerecht geworden zu sein, wenn man statt der Realität die Symbolik setzt. Gott ist also dem alten Maurer ein symbolischer Begriff.

Weshalb haben wir nun die Realität und die Symbolik des Gottesglaubens abgetan? Kurz gesagt: Weil die wissenschaftliche Forschung es fordert!

Solange man noch über der unermesslich großen, flachen, im Mittelpunkt des Weltalls liegenden Erde einen glockenförmigen Himmel gestülpt sah — und aus dieser Zeit stammen die Hypothesen von einem Gott — war es leicht, an einen persönlichen Gott zu glauben. Aber seit jener Zeit wurde der Himmel zerstört, die Erde ist nunmehr ein kleines, im grenzenlosen Raume kreisendes, bedeutungsloses Staubkörnchen, wie Millionen ihres gleichen im Weltall herumwirbeln. In der Natur, im Weltall ist keine andere Harmonie, Zweckmäßigkeit und folgerichtige Vernünftigkeit als die, welche unser Verstand in sie hineinsetzt. Hieraus und aus dem früher Gesagten erbellt, daß es mit dem kosmologischen wie logischen Beweis für das Dasein Gottes nichts ist: — Die Welt ist ewig — sie nahm keinen Anfang und wird auch kein Ende nehmen. Gott ist auch nicht die erste Ursache aller Dinge. Die Logik lehrt eben unzweifelhaft, daß es eine erste Ursache überhaupt nicht geben kann. —

Sind wir nun auf Grund der Ethik gezwungen, an dem Dasein Gottes festzuhalten? Schon die einfache Betrachtung des Lebens, der Natur, der Organismen, bringt soviel unerklärliche Widersprüche zum Vorschein, ein so ewiges zweckloses Entstehen und Vergehen,

ein solch grausamer Kampf entgegengesetzter Kräfte und Bestrebungen enthüllt sich, daß schon der primitivste Mensch am Beginn der metaphysischen Spekulation mehrere oder mindestens 2 sich bekämpfende Götter anzunehmen gezwungen war, um die verwinkelten Lebensschicksale zu erklären und das Böse in der Welt zu begreifen.

Im Christentum der Neuzeit überwiegt dann immer mehr das Prinzip des Guten; immer mehr verliert der lebhaft Satane an Glaubensgebiet, und aus dem grausamen, rachsüchtigen, blutdürstigen, israelitischen Jehova wird im Laufe der Jahrhunderte der gerechte, barmherzige Vater, der aus lauter Liebe und Erbarmen seinen Sohn aus Kreuz schlagen läßt, der aus lauter Liebe und Sorge für die infame Menschenbrut Tag und Nacht an der großen Weltmaschine herumbastelt und dabei noch aufpaßt, daß ja keines der genau gezählten Haare ohne sein Wissen und seinen Willen vom Haupte eines dieser kostbaren Geschöpfe falle, die ihn so oft verleugneten, beleidigten und verhöhnten durch ihre Sünden.

Wie steht es nun mit der Existenz eines allmächtigen, glühenden, einzigen Gottes bei der überall hervortretenden Existenz des Bösen? — Wenn Gott wirklich nur das Gute wünscht, wir aber trotzdem in der Welt das Gute und Böse fast gleich ausgebreitet finden, so muß doch wohl ein Zweifel an seiner Allmacht auftreten, oder man wird wieder zur Annahme eines bösen Prinzips, eines bösen Geistes, des Teufels gezwungen, oder man kommt zu dem Schlusse, daß dem Weltlenker Gut und Böse überhaupt gleichgültig sind, daß er sich um die Menschenschicksale garnicht kümmert, darauf keinen Einfluß hat, was fast soviel besagt, als daß er garnicht existiert. Nun sagt man, der Mensch habe Vernunft und freien Willen, könne also zwischen Gut und Böse wählen. Dem ist aber entgegen zu halten, daß einerseits die göttliche Vernunft und der freie Wille im Menschen sehr schwach ausgebildete Begriffe sind und andererseits es dem Menschen garnicht möglich ist, das Übel zu wählen oder zu vermeiden. Denn die meisten Liebel, wie Krankheit, schlechter Charakter, Dummheit, tühle Gewohnheit, die über Menschenschicksale entscheiden, hängen nicht von Wahl und freiem Ermessen ab, sondern sind das natürliche Produkt aus Vererbung und Erziehung. Schicksalschläge sind also keineswegs Strafen für die Sünde oder Zuchtlosen Gottes, sondern entweder selbst oder von den Eltern des Betroffenen verschuldet, wenn nicht ein bloßer Zufall dabei eine Rolle spielt.

Schließlich bleibt uns noch die allgemeine Frage: Hat der Glaube an den H. B. A. W. zum Glück, Wohl und Fortschritt der Menschheit beigetragen oder nicht? —

So lange der Kulturbistoriker ein Gottgläubiger ist, wird er

ohne Zweifel die Frage mit einem Ja beantworten. Die unbefangene Geschichtsforschung aber lehrt, daß keine Pest, keine Völkerwanderung, keine Naturkatastrophe so viel Elend und Jammer über die Menschheit gebracht hat, wie der Glaube an einen Gott — ganz im Gegensatz zu den polytheistischen Religionen. Wie unduldsam waren von jeher die Anhänger des Eingotthabens! Leben sie nicht auch heute noch in dem Wahn, daß es dem lieben Gott besondere Freude macht, wenn sie andere zu diesem Glauben bekehren? Und mit welchen Mitteln vollzog man oft dies Bekehrungswerk! — Gott zu Ehren wurde gemordet, geraubt, zerstört jahrhundertlang. Namenloses Elend erfüllte die Lande; 1000 jährige hohe Kulturen wurden vernichtet; man verbrannte die Bibliotheken, man löschte die Schrift vom Pergamente der Klassiker, um blöde, einfältige, geistlose, verlogene Heiligengeschichten darauf zu schreiben. Herrliche Bauwerke, die man nicht zu Gotteshäusern einrichten konnte, wurden zerstört, niedergeworfen, jeder hinverbrannte Mönch, jeder eingeblidete Eiferer betrachtete es als gottgefällige Tat, an dieser Zerstörung mitzuwirken. —

Und heute noch ist nicht der Gottesglaube die Triebkraft unserer Kultur, sondern es sind Reste der alten Kultur. Renaissance und Humanismus bilden die Kraftquellen der heutigen Kultur und nicht die christliche Religion. Wie weit wäre heute die Menschheit, wenn sie nicht durch die christliche Lehre 1500 Jahre in der Entwicklung aufgehalten worden wäre!

Die Menschheit ist durch den Glauben an Gott nicht besser geworden, vielmehr sind ihre bösesten Instinkte: Grausamkeit, Haß, Selbsthaß, Aberglaube, — entseßelt und gezüchtet worden.

Also kann die Ethik, die Sittenlehre, Gott und seine Offenbarungen entbehren. Was wurde den Menschen in dieser „festen Burg“ zuteil? Br. Dr. E. Blum gibt in seinem Vortrage über „die Einheit Gottes“ (Januar 1914) die Antwort darauf. Er sagt: der Glaube an einen Gott war „ein ruhmwürdiger Gedanke, an dem Generationen in Elend und Jammer zugrunde gingen und heute noch leiden und verbluten.“ —

Der Glaube, die Hingabe an Gott, war bis vor kurzem noch das Wesentliche der Religion, die der Philosoph Leibniz noch als staatliche Notwendigkeit ansah. Auch Friedrich der Große kam zu dieser Überzeugung und sagte zu seinem Kultusminister: „Schaff' er mir wieder Religion ins Land!“ Heute begt unser Staatsoberhaupt den frommen Wunsch, der Glaube an einen Gott möge die Herzen seiner Untertanen beseeelen, trotzdem heute kein liberaler Geistlicher mehr den Glauben an einen persönlichen Gott predigt, sondern vielmehr die Hingabe an das Unendliche, das All, (inneres Erleben), das

Abhängigkeitsgefühl vom Universum als das Wesentliche der Religion ansieht, trotzdem z. B. nach den Feststellungen Br. Pastor Feldens von 410 Konfirmanden seiner Gemeinde 370 auf dem Standpunkt stehen, es gäbe keinen Gott. —

Es ist also unbestreitbare Tatsache: Der Glaube an einen persönlichen Gott wird mit der Zeit ganz verschwinden. Sollen wir uns nun verpflichtet halten, unsern Kindern von vornherein zu sagen, einen Gott im Himmel gibt es nicht, oder sollen wir nichts in der Angelegenheit tun? — Vom rein monistischen Standpunkte ist ersteres unbedingt zu fordern, und wer als Fm. die Zeit und Kraft besitzt, seinen Kindern einen vollwertigen Ersatz zu bieten, dem soll das unbenommen bleiben; wer die Fähigkeit besitzt, seine Kinder mit anderen Mitteln der Ethik zu sozialen Edelmenschen zu erziehen, der möge diese als die besseren wählen.

Aber einerseits ist sehr zu bezweifeln, ob Eltern, die den ganzen Tag in ihrem Berufe tätig sein müssen, Zeit und Fähigkeit besitzen, solch moderne Erziehungswege zu betreten, und andererseits ist es meines Erachtens entwickelungsgeschichtlich durchaus berechtigt, die Kinder die Glaubensstudien: Polytheismus (Vielgötterei), Montheismus (Gott auch dreieiniger Gott), Atheismus (Gottlosigkeit) — durchlaufen zu lassen. Wer dann in der Schule des Lebens — oft nach langen schweren Seelenkämpfen — kein dunkler Atheist geblieben ist, sondern zu einer inneren Selbständigkeit und Freiheit und Kraft gekommen ist, der soll aber auch in seinen Reden, in seinem Tun zeigen, daß er ohne Gott leben kann und will. Er soll nicht gewohnheitsgemäß und gedankenlos den Namen Gottes gebrauchen. Nicht mit einem Adjäus, Däus, Fäjus, Fälieu — mit Gott — Abschied nehmen, nicht ein „ach, Gott!“ seufzen, wenn ihm etwas Schweres bevorsteht, oder ihn getroffen hat, und nicht mit einem „Gott sei Dank!“ des vorübergegangenen Unangenehmen gedenken. Ebensowenig passen die zu Empfindungswörtern gewordenen Fluerufe: „Himmel!“ — „Herrje, Herrsché, Herrschess, Schysse!“ — entstanden aus Herr Jesus — in den Sprachschab eines Aufgeklärten. Auch hat es keinen Zweck, „Himmel und Hölle in Bewegung setzen“ — oder seine Worte mit einem „bei Gott“ oder „Gott verdamme mich!“ — „Gotterdort!“ glaubwürdiger zu machen. Wer stets von einem Himmelsgewölbe, vom Himmelzelt, von Himmelskörpern redet, wenn die „Sonne am Himmel steht“, der ist oft noch in kindlichen Vorstellungen befangen. — Wer von einem „Erdenleben“ redet, der glaubt im stillen oft an ein Leben im „Himmel“, so mancher trägt sein Leid im „Jenseits“ mit Geduld in der stillen Hoffnung auf ein besseres „Jenseits“. Wer die Hände zum Gebet faltet, wenn andere es tun, wer mit Gottes Hilfe Vater wird, das Ableben eines Angehörigen

als einen Heimgang, ein Entschlafen bezeichnet, dem Leichnam „sanfte Ruhe“ wünscht, wer in höchster Not, im Angesichte des Todes seine Hilfe bei Gott sucht, hat kein Recht, sich Freireligiöser, Dissident, Freidenker, Atheist zu nennen. Leider wird so oft noch die Folge eines tollkühnen Wagemutes, eines wahnsinnigen Egoismus, einer überspannten Eitelkeit der „höheren Gewalt“ auf Rechnung gesetzt und damit von staats- und rechtswegen die Macht der Kirche gestraft. Wer Gott vor Gericht bewußt zum Zeugen der Wahrheit und Rächer der Unwahrheit anruft, der ist nicht absolut wahrhaftig, ehrlich und treu. —

Eben diese vollkommene Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit und Treue ist die Grundlage der neuen Ethik, unserer natürlichen Sittlichkeit. Darum fort mit aller Verlogenheit, Heuchelei und Treulosigkeit! — Unsere Sittlichkeit wurzelt ausschließlich im Menschentum; sie bedarf weder der göttlichen Eingebung als Quelle, noch des Himmels der Seligkeit als Ziel. Wir tun nicht das Gute, um Gott damit zu erfreuen, wir schaffen nicht mehr unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern. Wir gehören nicht zu denen, die da bitten und flehen, wenn sie in Not sind; die da jammern: ach, Gott, womit habe ich das verdient!, wenn Unglück uns trifft, die da bußfertig ihre Knie vor Gott beugen, um Vergebung der Sünden zu erlangen, um nachher als reine Gotteskinder in eiler Selbstsucht und Selbstgerechtigkeit einher zu gehen und zu glauben, alles in der Natur sei um unserrwillen da, nur für unsere selbstischen Zwecke. Wer sich als das mit unsterblicher Seele und Vernunft begabte Ebenbild Gottes betrachtet, der mißachtet die übrigen Lebewesen (in der Bibel — Jesus — kein Wort für die Tiere) — Wir wollen nicht am Gängelband göttlicher Gnade zu Erben des Himmels werden und im Angesichte des Todes singen: Näher, mein Gott, zu dir! — Wir verzichten grundsätzlich auf die ewige Seligkeit, auf die Himmelsfreuden, die im wesentlichen im Anschauen und Mitjubeln des lieben Gottes bestehen. Seligkeit wird ja auch denen nur verheißen, die da geistig arm sind. Lassen wir daher denen all den schönen Wahn, die ihn benötigen. Sind wir nun glaubenslose, dumme Atheisten? Sind wir Wüstlinge ohne Religion? — Wir haben abgetan, was kindlich ist, den Kinderglauben haben wir verloren, dafür aber fließt uns ein reicher Glaubensquell aus der Wissenschaft: Wir glauben an die Unendlichkeit und Ewigkeit der Welt, an die ewige schöpferische Substanz. Wir glauben, daß alles, was ist, aus der Substanz und durch die Substanz ist und alles nach ebenen, unabänderlichen Naturgesetzen sich vollzieht. Wir verehren kein überirdisches, göttliches Wesen: unser Glaube wurzelt im Menschentum. Die feste Zuversicht an die Weiterentwicklung, an die Vervollkommenung, Veredelung der Menschheit ist „unser Glaube“.

die Veredelung unseres Selbst, unserer Nachkommen, unserer Mitmenschen ist unser Glück, unsere Seligkeit, unsere Religion, unser Daseinszweck.

Was die Gebildeten aller Stände unter allen kultivierten Völkern als ethisch wertvoll anerkennen, ist Richtschnur unsers Denkens, Fühlens und Handelns. Unser Sittengesetz ist also nicht unveränderlich, sondern wird in seinen einzelnen Teilen durch die Ergebnisse der Forschung in ihrer Anwendung auf das Wohl der Gattung jeweilig bedingt. Wir bemessen den sittlichen Wert eines Menschen nicht mehr nach seinem Glauben an Gott und der Zahl seiner frommen Tugenden, sondern wir bewerten ihn nach Maßgabe seiner sozialen Tüchtigkeit, nach dem, was er für die Höherentwicklung der Menschheit — wenn auch nur eines einzigen Menschen — getan hat. — Das Leben des christlichen Bruders ist sehr bequem: er kann das größte Schwein, der erbärmlichste Lump gewesen sein, er bekommt doch auf seinen Wunsch — „wenn er bereit“ — in jeder Stunde durch den Mund des von Gott verordneten Dieners der Kirche Vergebung all seiner Sünden, und seine edle reine Seele geht ein zu des Himmels Freuden. Und hat er die minderwertigsten Kinder in die Welt gesetzt, es sind für jede Art der Verkommenheit christliche Frustatten und Hüllen da, die dafür sorgen, daß diese edlen Glieder der Menschheit erhalten und vernunftgemäß werden. Hat die christliche Missetaterin in Geilheit oder sonstiger Form der Entartung ihr mehr oder weniger drohenhaftes Leben verbracht, alles wird mit dem Mantel christlicher Nächstenliebe zugedeckt, sobald sie irgend welchen frommen Einflüsterungen ihr Ohr leiht. „Junge Huren — alte Betschwärmer“, „Lustig gelebt — selig gestorben“, „Nach uns alte Sündflut“ — und ähnliche Redensarten bezeugen wohl zur Genüge, welch bequeme Handhaben die alte Moral jedem Einzelnen bietet. Es ist dies meines Erachtens ein Hauptgrund mit, daß so wenige die Wege der neuen Sittlichkeit betreten. — Auch diejenigen wandeln nicht die Bahnen der neuen Ethik, die durch die Natur zu sog. „guten Menschen“ vorher bestimmt worden sind. Diese Erzeugnisse der „ausgleichenden Gerechtigkeit“ und Tugendboide, in denen nur ein bißchen Lebensast und Daseinsstrende mühe dahinfleht, haben durchweg einen ebenen, bequemen Lebensweg, auf dem sie unangefochten geduldig und tugendhaft dahingehen. —

(Schluß folgt)



Aus der Welt-Freimaurerei.

Das Allgemeine Feldmauer-Museum in Bayreuth hat soeben seinen Jahresbericht verschickt. Daraus entnehmen wir, daß der Verwalter des Museums, Dr. Dr. Bayer, eifrig mit der Aufnahme und Ordnung der angesammelten Schätze beschäftigt ist, und daß schon im nächsten Jahre der 1. Band des Katalogs wird erscheinen können. Der Zuwachs im letzten Catalogjahre beträgt 1371 Nummern. Neu angelegt wurde eine Sammlung von Zeitungs-Ausschnitten. Unter den Stiftern finden sich erfreulicherweise auch schon Angehörige unseres F. Z. H. S.

Der Großteil von Italien zählt nach „Francia“ gegenwärtig 476 Logen und 177 Kränzchen, davon 425 Logen und 171 Kränzchen in Italien selbst, 51 Logen und 6 Kränzchen in den Kolonien. Den Schottischen Ritus bearbeiten 391 Logen und 161 Kränzchen, den Bymb. Ritus 57 Logen und 16 Kränzchen.

Todesfälle. In den c. O. eingegangen ist am 3. Mai Br. Th. Siblamm, Matr. v. St. der Breslauer Tochterloge des Eritelktischen Bundes, nachdem ihm wenige Tage vorher seine Br. den führenden Hammer zum achten Male in die Hand gedreht hatten. Er gehörte zu denjenigen Firm, denen es als Ideal vorschwebt, daß einst um alle deutschen Logen ohne Rücksicht auf das Arbeitssystem sich das starke Band der Einheit schlingt. — In St. Gallen verstarb im hohen Alter von 85 Jahren Br. Otto Henne am Rhyn, der bekannte und geschätzte freimaurerische und kulturgeschichtliche Schriftsteller.

Der 59. deutsche Großlogentag fand am 31. Mai und 1. Juni in Frankfurt a. M. statt. Der Finschlud der „Freien Vereinigung der 5 unabhängigen Logen in Deutschland“ wurde durch die vereinigenden Stimmen von Sachsen und Darmstadt abgelehnt. Nicht besser erging es dem Antrag auf Herstellung eines frr. Adreßbuches. Alle Anerkennungsgeuche wurden verfragt, nur der Supreme Conseil von Berlin fand Gnade. Die viel umstrittene Frage über die Stellungnahme der Frr. zur Friedensbewegung ging aus wie das Hornberger Schießen. Einstweilen ist also ja auch durch den ehernen Gang der Weltgeschichte überflüssig geworden. Das bevorstehende 200jährige Bestehen der Frrerei, in ihrer jetzigen Form soll durch eine gemeinsame Feler und womöglich auch durch eine frr. Tat begangen werden, man darf da zunächst an die Errichtung eines Schweserhauses.

Sozialdemokratie und Freimaurerlogie in Italien. Sozialistische Parterlinge beschäftigen unter normalen Verhältnissen die

italienisch Öffentlichkeit nur in geringem Maße. Auch die soeben beendeten Verhandlungen des Parteitages in Ancona wären kaum eines Kommentars gewürdigt worden, wenn nicht die radikalen Elemente, die dort das große Wort führten und zahlenmäßig die Entscheidung in der Hand haben, ihren Beschluß gefaßt hätten, der die weiteste Öffentlichkeit angeht. Es wurde nämlich in tumultuarischen Sitzungen und trotz des Widerspruchs namhafter Führer eine Tagesordnung angenommen, die es den Genossen verbietet, der Freimaurerloge anzugehören, und die solche, die sich weigern, aus der Loge auszutreten, mit Ausschuß aus der Partei bedroht. Um die grundsätzliche Tragweite dieses Beschlusses zu verstehen, muß man wissen, daß die Loge in Italien eine bedeutende politische, gesellschaftliche und kulturelle Rolle spielt. Sie ist, wie sich dies aus der Geschichte Italiens erklärt, vor allem antihierarchisch, sehr fortgeschritten, stark mit republikanischen Elementen durchsetzt und bildet in großen Städten wie in kleineren Orten den Sammelpunkt aller aufgeklärten Geister. Es ist daher verständlich, daß in fast allen Logen Italiens eine große Anzahl gerade der tüchtigsten und eifrigsten Mitglieder Sozialdemokraten, namentlich Rechtsanwältinnen und Ärzte, aber auch Professoren, Kaufleute und Angehörige anderer Stände sind, die sich jetzt, wenigstens dem Wortlaut des Beschlusses nach, vor die Wahl zwischen Partei und Loge gestellt sehen. Was sich nun für praktische Folgen für die Partei und für die Loge ergeben werden, ist nicht vorauszusagen. Auf dem Parteitag selbst haben nur zwei Genossen, die Abgeordneten Raimondo und Lerda, ihre Zugehörigkeit zur Loge bekannt und zugleich erklärt, daß sie sich dem Parteibeschluß nicht fügen werden. Aber unter den 58 sozialdemokratischen Abgeordneten in der Kammer sind, wie man weiß, 14 der Loge angehörig, und von den 43 000 eingeschriebenen Mitgliedern der Partei werden einige tausend, und zwar wahrscheinlich gerade die namhaftesten und geistig bedeutendsten, Fm. sein. Die Frage, was diese nun tun werden, beschäftigt die Öffentlichkeit stark; die reinste Freude über den Beschluß empfinden natürlich die Klerikalen, die nun in ihrem Feldzug gegen die 111 Loge einen ganz unerwarteten Bundesgenossen erhalten haben. Die Sozialisten vom reinen Parteinteresse werden zwar leugnen, daß sie mit ihrem Verfolgungswahn die Geschäfte ihrer erbittertsten Feinde besorgen, und den Beschluß von Ancona damit begründen, daß in der Partei keine Nebenströmungen geduldet werden sollen, die eine Beeinträchtigung ihres geschlossenen Charakters bilden könnten. Wahrscheinlich aber werden sie die Erfahrung machen, daß die zahlreichen Mitläufer durch das Vorgehen gegen die Loge nicht gerade angezogen werden! So

erfahre ich soeben durch unseren z. Zt. in Rom weilenden Br. Dr. Blum, daß die Fm. unter Führung Raimondos es vorgezogen haben, der Loge treu zu bleiben und aus der sozialistischen Partei auszutreten. Sie wollen auch künftig aus ihren Sympathien für die sozialistische Sache kein Hehl machen, wollen sich aber auch ihre Gewissensfreiheit nicht rauben lassen.

K. F.

Papsttum und Erneut. in Amerika. Zu diesem Artikel in Nr. 12 der S. S. Seite 468 entnehme ich folgenden Aufsatze aus der franzö. Zeitschrift „Les Nouveaux Horizons“ (hier folgt nun der Artikel aus Nr. 5 „Das Wort“ S. 65—68 und dann als Nachschrift): Ein nicht zu unterschätzender Faktor sind dabei die sogenannten „Bruderschaften“ und ähnliche katholische Laiengruppen unter Leitung der Kleriker und mit oft bedeutendem Stiftungsvermögen. Wenn nun freidenkende Politiker die Meinung aussprechen, daß Männer, welche einem fremden Herrscher, dem Papst, Gehorsam gelobt haben (so gar unbedingten blinden) und eigene Gerichtsbarkeit beanspruchen, demzufolge eine gewisse Einschränkung der staatsbürgerlichen Rechte sich gefallen lassen müßten, so kann man dem eine Logik nicht absprechen. Die italienischen Verhältnisse, besonders aber diese Proteste der Amerikaner gegen die Vergewaltigung von Religion mit Politik sind demnach interessant und sehr beachtenswert.

B., Or. Dresden.



Kleine Mitteilungen.

Bitte der Schriftleitung. Hierdurch richte ich an die Br. Stuhlmeister und Schriftführer der einzelnen Logen die herzliche Bitte, mir die bei ihnen eingehenden Feldpostbriefe der zur Fahne einberufenen Br. gütigst teilweise zur Verfügung zu stellen, oder noch besser Abschriften davon zu überlassen, da mir deren Kenntnisnahme ermöglichen würde, in den „Sonnenstrahlen“ bei aller Wahrung ihrer fmn. Eigenart doch auch den alle Herzen bewegenden Tagesereignissen von unserem Standpunkte aus einigermaßen Rechnung zu tragen. Selbstverständlich werden bei gelegentlicher Verwertung solcher Feldpostbriefe die Prebvorschriften der Militärbehörde streng beachtet.

Br. Kurt Floerleide.

Logik. Lesefrüchte gesammelt von E. W. Volkmann. Der Logik müssen Erfahrungstatsachen zu Grunde liegen, sonst schwebt sie in der Luft. Sie muß dem tatsächlichen Geschehen zumindest parallel gehen. Dieser Parallelismus bedingt, daß Logik und Erfahrung untrennbar sind. Aus dem Weltgeschehen nehmen wir durch die Sinnesorgane (im Bewußtsein und Gedächtnis) das Mate-

rial, die Bausteine der Logik. Das Weltgeschehen wirkt nicht nur unaufhörlich auf unser Gehirn und Nervensystem, es hat sogar Sinnesorgane, Gehirn und Nervensystem von außen in uns hinein gebaut. Energiewirkungen, Reize von außen haben unseren Denkapparat erzeugt. Würden sich die energetischen Komponenten des Weltgeschehens ändern, so würde sich auch die Logik des entsprechend veränderten Menschen ändern. Alles Denken über die Erfahrung hinaus ist Phantasie, Metaphysik, Hypothese, Theorie, je nach dem Gewicht der Erfahrungstatsachen von denen dieses Denken ausgeht. Das Weltgeschehen spielt sich nach mehr oder weniger bekannten Gesetzen ab. Die Logik ist „ausgesprochenes“ Weltgeschehen, sie ist der tönende Klang des mechanischen Weltenspiels. Nur das in den mikrokosmischen Einzelheiten unendlich sich differenzierende Geschehen verschleiert diese Tatsache.

Unverfülltes aus unseren Kolonien. Missionare, die schwarze Mädchen prügeln lassen und darüber in Zwist mit der Behörde geraten, gibt es in Deutsch-Ostafrika. Im Namen der Mission sandte der Provirkar P. Severin Hofbauer-Daresalam der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ folgende Zuschrift:

„Nach Einsichtnahme in die aktenmäßige Darstellung der Vorgeschichte im Mahengebezirk zwischen Mission und Militärstation erkläre ich die Behauptung der „Deutsch-Ostafrikan. Zeitung“, daß noch knapp vor Jahresfrist betraufte Mädchen geprügelt und eingesperrt wurden, weil sie die ihnen zugedachten christlichen Jünglinge nicht heiraten wollten, als den Tatsachen nicht entsprechend. Es haben wohl Differenzen zwischen Mission und Militärstation stattgefunden wegen Schulentlassung und auch Heiratsverhandlungen, welche die Militärstation christlichen Mädchen ohne Einverständnis mit der Mission gegeben hatte. Auch wurden größere Mädchen im Internat wegen anderer Fehler mit Arrest belegt und auch körperlich geächtet, aber nie um eine bestimmte Heirat zu erzielen, was ja vollkommen zwecklos wäre, da nach dem Kirchenrecht angewandte wie ei meius eine gültige Ehe nicht zustande kommen läßt.“

Darauf erwiderte der Gewährungsmann der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“, daß die Erziehung einer „bestimmten“ Heirat, an die sich die rechtfertigende Mission klammert, gar nicht behauptet worden sei, wohl aber die Erziehung einer christlichen Heirat und fährt dann fort: „Die tatsächlichen Vorgänge im Mahengebezirk waren aber folgende: Vor etwa Jahresfrist erschienen zu wiederholten Malen im öffentlichen Schaui (Gericht) betraufte Mädchen, zum Teil unter dem Beistand ihrer Väter, und beklagten sich darüber, daß man auf der Missionsstation Kwire versuche, sie gegen

ihren Willen zurückzuhalten und auch gewaltsam zu verhindern, daß sie die Männer heiraten, die sie heiraten wollten. Die Verwaltung verfügte infolgedessen, nach Untersuchung der Fälle, die Freilassung der Mädchen und gab auch da, wo nachgesucht, die Heirats-erlaubnis. In einem Falle glaubte sie jedoch, so wenig Beachtung ihrer Anordnung seitens der Mission zu finden, daß sie sich veranlaßt sah, ein Kommando auf die Missionsstation zu schicken, um ihren Anordnungen die notwendige Achtung zu verschaffen. In dem Schriftwechsel, der zwischen Mission und Verwaltung während dieser Zeit stattfand, nahm gegen die doch wohl zutreffende Rechtsauffassung der Verwaltung die Mission für sich die Geltung des kanonischen Rechts in Anspruch und behauptet weiter, die Mädchen hätten sich durch Annahme der Taufe auch verpflichtet, nur christliche Jünglinge zu heiraten. Wenn sie nun Ungläubige heiraten wollten, läge ihrerseits quasi ein Vertragsbruch vor. Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß die „körperliche Züchtigung größerer Mädchen“ auf der Missionsstation in der Verhängung einer richtigen Prügelstrafe bestand.

Kann einem Suchenden die Aufnahme verweigert werden auf Grund seines religiösen Bekenntnisses? Nein, meine Br.! Denn wir nehmen nur selbständig denkende Menschen auf und die haben alle ein „religiöses Bekenntnis“. Also düftten wir dann niemand aufnehmen, der sich über sich und seine Beziehungen zur Umwelt ein Bild gemacht hat. Diese Frage ist für unsern F. Z. A. S. selbstverständlich erledigt, sie kann der Wiesbadener Br. also nicht gemeint haben. Soll es vielleicht heißen „konfessionellen Bekenntnisses“? Aber auch diese Frage ist nach den eigenen Ausführungen des Brs. in den „V. M.“ entschieden. Konfession bedeutet: „Ein Bekenntnis auf ein Dogma“. Ist ein Zweifel daran möglich, daß wir jeden Suchenden ablehnen müssen, der sich zu einem Dogma bekennt, ob Monist oder Dualist? Ich bin ganz der Meinung des I. Br.: rückschrittliche Geistesrichtungen, wie sie sich in der naiven Vorstellung eines persönlichen, menschlichen, menschlich denkenden Gottes aussprechen, gehören nicht in unsere Logen. Und noch ein Wort über Toleranz. Unser F. Z. A. S. ist gegründet worden, weil wir uns schämten in den alten Logen, die uns Freigeister wohl aufnehmen, eine nur geduldete Stellung, wegen unserer ehlich erworbenen Weltanschauung, einzunehmen und Rituale etc. über uns ergehen zu lassen, die unserem innersten Empfinden widersprechen. Wollen wir nun ein gleiches den zu uns kommenden Suchenden zumuten? Ich halte es für eine Forderung der Ehrlichkeit, solche Suchende den alten Logen zuzuwenden. Andernfalls würde auch bald in unseren Logen auf einen Freigeist ein gläubiger

Christ und, was eben so schlimm wäre, ein Linker kommen, wodurch der F. Z. A. S. bald in die Sadgasse geraten würde.

E. W. Vollmann.



Bücherschau.

Erwin Diemer, *Grundlinien einer einheitlichen Weltanschauung*. Hepstas-Verlag, Hamburg 26. 8°. 117 S. Preis geb. M. 2,50.

Eine auf reichem Literaturstudium und selbständigem Denken aufgebaute Schrift in monistischem Sinne, die sich aber weder an Hechel noch an Ostwald anlehnt, vielmehr beiden verschiedentlich entgegnet. Auch sonst wird an der Weltanschauung der modernen Naturforscher vielfach Kritik geübt, jedoch stets in rein sachlicher und ruhiger Weise. Verfasser hat die Auffassung und Feststellung eines einheitlichen Werdenprozesses in der Natur für weit wichtiger als die Zurückführung alles Geschehens auf eine letzte unteilbare Größe. Das Studium der auf- und absteigenden Phasen des Geschehens sowie der Zusammenhang dieser beiden Vorgänge sind für Diemer die wahren Grundlagen einer monistischen Weltanschauung. Das Büchlein behandelt ein sehr reiches Quellenmaterial und wird daher auch bei denen Interesse erregen, die die Anschauungen des Verfassers nicht zu teilen vermögen. K. F.

Lebensweisheit. Eine Deutung unseres Daseins in flussprüchen führender Geister, von Bruno Wille. Bei Bong & Co. Berlin 1913. Preis M. 2.—.

Seit langem schon ist Wille mehr als ein berühmter Name. Vielen ist er zum begeisternden Führer geworden. Mit seinem neuen Buch mit dem schönen Titel „Lebensweisheit“ hat er abermals bewiesen, daß er Zuversicht und Erhebung zu bieten hat, daß er uns zu den Quellen echter Lebensfreude zu führen vermag. Seine auf Naturkenntnis aufgebaute Philosophie ist ausgesprochen idealistisch. Auf diesem Wege gelangt er zur Überwindung der Isolation, des Ichwahn, indem er nachweist, daß alles anscheinend Trennende in höherem Sinne zum Verbindenden wird. Wie das Leben des Einzelnen durch die beiden Eltern, durch die vier Großeltern und die immer wachsende, bis ins Unendliche gesteigerte Zahl der Vorfahren in der Gesamtheit wurzelt, so ist auch, wie Goethe sagt, „das Werk des Einzelnen die gemeinsame Schöpfung aller“. Dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit mit dem Weltall, solche Einswerdung mit der alldurchdringenden Weltseele leitet zu Höhen, von

denen aus der Erkenntnis unspannendere Ausblicke geöffnet sind. Alles, auch das Böse, die Lüge, hat seine entwicklungsgeschichtliche Bedeutung. Alles muß schließlich doch dem ewig wirkenden Vervollkommnungstrieb dienstbar werden. Alles strebt letzten Endes dem leuchtenden Dreigesirn des Guten, Wahren und Schönen zu! Und im hoffnungsfreuen Ausblick auf dieses Ziel läßt Wille die lange Reihe der edelsten Geister zu uns reden. Die erlesensten Gedanken der größten Weltweisen sind hier aneinander gereiht. Dieser treffliche Auszug aus den Lebenswerken der Größten ist selbst wieder das Werk eines Lebens! Br. Dr. Tyndall.

Ferdinand Lassalle. Reden und Schriften. Tagebuch und Seelenbeichte. In Auswahl herausgegeben nebst einer Darstellung seines Lebens und Wirkens von Hans Feigl. Wien bei Carl Konegen. Preis M. 2.—.

Wer sich gründlich, dabei aber in möglichst kurzer Frist und in objektiver Weise mit dieser „historischen Persönlichkeit größten Stils“ — wie Lassalle von Adolf Wagner genannt wurde — bekannt machen will, der wird sehr gut daran tun, zu diesem 411 Seiten umfassenden trefflichen Auswahlband zu greifen. Außer der mehrere tausend Seiten umfassenden Gesamtausgabe gibt es nur noch diese selten billige und schöne Ausgabe. P. T.

Über den Tod und über den Glauben an Gott. Zwei Vorträge von Fritz Wittels. Wien 1914 bei Moritz Perles. 107 S. Preis K 2.50.

Überwindung der Todesangst durch Liebe, denn Tod ist nichts anderes als Todesangst. Überwindung des Schmerzes um unsere Toten durch den Gedanken an die ihnen erwiesene Liebe. Überwindung der Sehnsucht nach Gott durch betätigte Liebe: denn „es gibt keinen Gott außer unserer Sehnsucht nach Gott“ und Gott ist die Liebe. — Es ist nichts Neues, was uns Dr. Wittels hier sagt, es ist das alte Lied von der göttlichen Liebe; aber es ist ein so schönes, erhabenes und leider ewig neues Lied, daß es gar nicht oft genug angestimmt, nicht oft genug gebört werden kann. Und aus dem Munde eines praktischen Arztes, der seine Überzeugung durch ergreifende Ergebnisse von Leidens- und Sterbelagern zu vertiefen weiß, der eine Anzahl feinsten Gedanken entwickelt, klingen solche Mahnungen doppelt eindringlich. — Die Summe seiner Ausführungen aber ist immer wieder: Fülloll, allgütige alteraerum. Kinderchen, liebt einander! Das wußte schon Lessing als das göttliche Testament Johannis den Orthodoxen bellendend entgegenzubringen. P. T.

Hedwig Wigger-Bartsch. In lusitanischer Sonne. Verlag von L. Heege, Schweidnitz, 8°, 133 S. Preis geb. M. 1.50, geb. M. 2.—.

Anspruchslose Erzählungen, die aber einen guten und lehrreichen Einblick in das Leben und in die Denkweise des portugiesischen Volkes vermitteln. Für besten gelungen erscheint mir „Ferrebo“. Sonst kann es die Verfasserin weder an künstlerischer Reife noch an schriftstellerischer Begabung mit ihrem Gatten, dem bekannten Schriftsteller Br. Bartsch, aufnehmen. K. F.

Walter Marquardt. Der Pfad der Wahrheit. Verlag von Walter Marquardt in Leipzig. 8°, 58 S. Preis geb. M. 1.50.

Wertvoller und interessanter noch als die Marquardtschen Gedichte selbst dürfen seine freien, aber streng sinngemäßen Nachdichtungen des Dhammapadam sein, denn in diesen haben wir eines der ältesten Dokumente des echten und ursprünglichen Buddhismus vor uns, dessen erhabene Lehren nun hier weiteren Kreisen in gut lesbarer praktischer Form zugänglich gemacht werden. Mit Entzücken sehen wir, wie schon in uralten Zeiten ein edler Mensch für vielfach dieselben Ideale eintrat, für die heute die Fm. kämpft. K. F.

Georg Bonne. Im Kampf um die Ideale. Verlag von Ernst Reinhardt in München. 8°, 544 S. Preis geb. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Selten noch habe ich ein Buch gelesen, das mich so gepackt und erschüttert, so bewegt und mitgerissen hat, wie dieses. Es ist eigentlich kein Roman im landläufigen Sinne des Wortes, aber ein sehr gutes und schönes und starkes Buch, mit dem Herzblut eines Pracht- und Edelmannes geschrieben, der die Not unserer Zeit mit heißem Schmerze empfindet und sie durch wahre Nächstenliebe bannen möchte, eine lose Sammlung von Tagebuchsblättern buntester Art, die oft scharf kritische Hinweise auf herzbewegende Ereignisse der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit enthalten. Der überzeugungstreue Verfasser besitzt in ungewöhnlich hohem Grade den Mut der Wahrheit und scheut sich nicht, sie auch den Mächtigen dieser Erde mit flammenden Worten vorzuhalten. Eine durch und durch gefestigte, echt männliche und kerndeutsche Persönlichkeit ist es, die uns hier entgegentritt, und bei der Lektüre weht es uns an wie der frische Fienhauch eines ganz Großen und Starken, eines Neuerers und Kulturweisers. Absinnenz, Bodenreform und Gewissensfreiheit sind die Ideale, für die er so beredt ficht, und vielleicht ist das noch niemals in so tapferer und überzeugender Weise geschehen. Als überflüssig sind mit nur die meisten der

eingestrenten Gedichte erschienen. Verfasser ist ein seltener Meister der Dichtung in Prosa, aber ein Stümper im Verseschmieden. Oft ist sein Prosa-Stil von geradezu klassischer Schönheit, kristallklar und doch wuchtig. Knapp und doch begeistern. Ich wünschte dringend, daß jeder Br. des F.Z.N.S. dieses Buch lesen und wieder lesen möge. Er wird es sicher nicht bereuen!

K.F.

Emil Felden, Kind und Gottesglaube. Verlag von Fritz Eckardt in Leipzig. Kl. 8°, 63 S. Preis geb. M. 1.—.

Br. Felden, der bekannte freigeistige Bremer Pastor, hat eine merkwürdige Feststellung gemacht. Durch eine Umfrage bei seinen Konfirmanden (es muß ein schönes Verhältnis zwischen diesen und dem Verfasser herrschen, um eine derartig freie Aussprache überhaupt zu ermöglichen) stellte er nämlich fest, daß von 410 Schülern und Schülerinnen nur 26 ihren Glauben an Gott bekannten, 14 vorsichtig meinten „das könne man nicht wissen“ und nicht weniger als 370 offen sagten „es gibt gar keinen Gott“. Ein Wutgeheul der orthodoxen Presse war die Folge, als Felden die Ergebnisse dieser Umfrage in der „Tat“ veröffentlichte, eine heftige Pressehad-segte ein und zog immer weitere Kreise, und die strenggläubige Geistlichkeit schrie nach einem Kezgergericht. In der vorliegenden Broschüre rechnet nun Felden mit seinen Gegnern ab, und zwar gründlich. Allzu schwer haben sie ihm das freilich nicht gemacht, denn ihre wissenschaftliche Impotenz ist handgreiflich. So schreibt ein Lehrer Specht: „Wer jemals mit Kindern in ähnlicher Weise irgendwelche Frage im Unterricht behandelt hat, der weiß, daß der größere Teil einer Klasse gerne die Intelligenten für sich denken läßt und dann dem Stürker der Wortführer zustimmt. So sind auch die meisten Kinder im Feldenschen Unterricht zweifellos von den Wortführern beeinflusst worden.“ Also die Intelligenten sind diejenigen, die nicht an Gott zu glauben vermöchten? O weh, Herr Specht! Hätten wir doch recht viele solcher Geistlichen wie Pastor Felden, denen das reine Wahrheitsuchen mehr gilt als Priesterberrschaft — wahrlich es stünde besser um unser Vaterland.

K.F.



Der heutigen Nummer liegt ein von Br. Sorge-Nürnberg zusammengestelltes Inhaltsverzeichnis des vorigen Jahrganges bei.

Nur für Bundesmitglieder:

„Sonnenstrahlen“

Organ des F. Z. N. S., Jahrgänge II, III, IV und V zum

Preis von je Mh. 3.50.

Nur für Kogen und Kitzchen:

„Vertr. Mitteilungen“

über Geschichte und Entwicklung des Bundes, Jahrgänge I und II in einem Band, III und IV zum Preis von je Mh. 3.— gebunden gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme zu beziehen von Gustav B. L. Sorge, Nürnberg, Steinbühlstr. 15.

„PHOENIX“

Blätter für schulfähige Feuerbestattung und verwandte Zweige

Herausgegeben vom Vereine der Freunde der Feuerbestattung

„Die Flamme“ in Wien.

24. Jahrgang.

Erscheint in der Stärke von 16 Quartseiten, meist mit schönen Abbildungen von Krematorien, Kolumbarien, Urnenbahnen etc. etc.

12500 garantierte Auflage

Durch den „Phoenix“ werden die Freunde der Feuerbestattung fortwährend über alle dessen Gegenstand betreffenden Vorkommnisse auf dem Laufenden erhalten.

Bezugslosten samt Zusendung ganzjährig Kt. 4.80 = Mh. 4.— Fr. 5.—

Für Vereine bei Abnahme einer größeren Anzahl bedeutende Ermäßigung.

Insertionspreis: Ganze Seite 140.—, halbe Seite 75.—, Viertel Seite 40.—, achte Seite 25.— Mh. Die vierspaltige Nonpareil-Zeile Mh. 0.30. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Beilagen bis 25 g pro Mille Mh. 20.—.

Probenummern auf Verlangen kostenfrei.

Schriftleitung: Wien VII/2, Sonnenberggasse 16a.

Insertions-Bureau: Wien VI/2, Hengasse 62.